

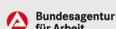
SCHULE UND BETRIEBE ALS PARTNER

Ein Handlungsleitfaden zur Stärkung von Berufsorientierung und Ausbildungsreife

Unterstützt durch  Bundesministerium
für Wirtschaft
und Technologie

SCHULE UND BETRIEBE ALS PARTNER

Ein Handlungsleitfaden zur Stärkung von Berufsorientierung und Ausbildungsreife



Als CD erhältlich. Weitere Informationen auf der Rückseite.
Ein Gemeinschaftsprojekt im Rahmen des Ausbildungspaktes.
www.ausbildungspakt-berufsorientierung.de
© 2008

Schule und Betriebe als Partner – Ein Handlungsleitfaden zur Stärkung von Berufsorientierung und Ausbildungsreife

- 1 Einführung**
- 2 Leitlinien für eine erfolgreiche Kooperation**
 - 2.1 Ausbildungsreife – Begriff und Merkmale**
 - 2.2 Berufsorientierung und Berufswahlvorbereitung – Phasen und Aufgaben**
- 3 Planung**
 - 3.1 Ziele finden und formulieren**
 - 3.2 Kooperationspartner und Netzwerke**
 - 3.3 Strukturen und Verantwortlichkeiten**
 - 3.4 Konzepterstellung**
- 4 Durchführung**
 - 4.1 Absprachen und Kooperationsvereinbarungen**
 - 4.2 Aktivierung der Schülerinnen und Schüler**
 - 4.3 Instrumente und Verfahren zur Umsetzung**
 - 4.3.1 Praxiserfahrungen am Lernort Betrieb**
 - 4.3.2 Schulische Aktivitäten und Berufsberatung**
 - 4.3.3 Angebote von Schulen für Betriebe**
 - 4.4 Systematische Verankerung von Berufsorientierung und Berufswahlvorbereitung in den Institutionen**
- 5 Qualitätssicherung und Qualitätsentwicklung**
- 6 Weiterführende Informationen**
 - 6.1 Übergangshilfen im Anschluss an die Schule**
 - 6.2 Informationen und Hilfestellungen**
 - 6.3 Good-Practice-Beispiele aus den Regionen**

1 Einführung

Hintergrund

Im Februar 2005 haben die Bundesregierung und die Spitzenverbände der Wirtschaft im „Nationalen Pakt für Ausbildung und Fachkräftenachwuchs in Deutschland“ mit der Kultusministerkonferenz die gemeinsame Arbeitsgruppe „Schule und Wirtschaft“ ins Leben gerufen. Die Aufgabe der Arbeitsgruppe bestand darin, anhand erfolgreicher Kooperationen zwischen Schulen und Unternehmen Transferstrategien für die Themenfelder Berufsorientierung, Ausbildungsreife sowie für den Übergang von der Schule in die Ausbildung zu erarbeiten. In den vergangenen Jahren waren dank des Engagements von Schulen und Betrieben bereits vielfältige Initiativen und Projekte initiiert worden. Berufs- und Arbeitsorientierung wurden vielerorts stärker in das allgemein bildende Curriculum integriert. Die Les- und Rechenkompetenz der Schülerinnen und Schüler wurde gezielt verbessert. Die Partner des Ausbildungspakts sowie die Kultusministerkonferenz (KMK) begrüßen diese Entwicklung ausdrücklich und bieten dabei den Schulen und Betrieben ihre Unterstützung an, um eine nachhaltige Zusammenarbeit zu sichern. Nur im Zusammenwirken und in der Vernetzung der Akteure vor Ort kann eine wirkungsvolle Berufsorientierung gelingen. Der intensiven Kooperation mit der Wirtschaft kommt dabei ein herausragender Stellenwert zu.

Ausbildungspakt

Der Ausbildungspakt verfolgt das Ziel, allen ausbildungsfähigen und ausbildungswilligen Schulabgängerinnen und Schulabgängern ein Ausbildungsangebot zu unterbreiten. Die Wirtschaft konnte ihre Zusagen, für Jugendliche 30.000 neue Ausbildungsplätze sowie 25.000 Plätze für Einstiegsqualifizierungen pro Jahr zur Verfügung zu stellen, bislang mehr als erfüllen. In gemeinsamen Nachvermittlung Aktionen mit den Agenturen für Arbeit erhalten alle Jugendlichen, die Ende September noch nicht vermittelt sind, ein Ausbildungs- oder Qualifizierungsangebot. Auch die Länder tragen durch umfangreiche Maßnahmen dazu bei, die Qualifikationen der Schulabgängerinnen und Schulabgänger zu verbessern und ihnen den Einstieg in das Berufsleben zu erleichtern.

Trotz der zahlreichen Erfolge darf jedoch nicht übersehen werden, dass es noch immer Schwierigkeiten auf dem Ausbildungsmarkt gibt. Auch der Ausbildungspakt kann nicht alle Probleme lösen. So stimmen die Berufswünsche vieler Jugendlicher oft nicht mit den Ausbildungsplätzen überein, die in bestimmten Berufen und Regionen angeboten werden (Mismatch-Problem). Auch mangelt es in vielen Fällen an der Ausbildungsreife der Schulabgängerinnen und Schulabgänger sowie an realistischen Berufsvorstellungen und ausreichenden Kenntnissen der Berufs- und Arbeitswelt. Viele freibleibende Ausbildungsplätze könnten besetzt werden, wenn Jugendliche besser informiert wären, sich selber realistisch einschätzen könnten und die Voraussetzungen für die Aufnahme einer Berufsausbildung erfüllen würden.

In der gemeinsamen Erklärung der Partner des Ausbildungspaktes sowie in Zusammenarbeit mit der Kultusministerkonferenz (KMK) wurde daher festgehalten, dass alle Beteiligten einen Beitrag leisten wollen, die Ausbildungsreife und Berufswahlvorbereitung der Schulabgängerinnen und Schulabgänger zu verbessern. Dies soll vor allem durch eine intensivere präventive Arbeit sichergestellt werden. Hierzu wurden zwei Expertengruppen eingerichtet. Deren Arbeitsergebnisse sind Unterstützungsangebote an allgemein bildende Schulen und Betriebe:

- Die Arbeitsgruppe „Ausbildungsreife“ hat einen Kriterienkatalog erarbeitet, der die individuellen Voraussetzungen für die Aufnahme einer Berufsausbildung beschreibt.
- Die Arbeitsgruppe „Schule-Wirtschaft“ hat den vorliegenden Handlungsleitfaden für Schulen und Betriebe zur Stärkung von Ausbildungsreife und Berufsorientierung durch Kooperationen entwickelt.

Partner

Erstmalig legen Bund, Wirtschaft und Länder gemeinsam konkrete Vorschläge vor, wie Berufsorientierung und Berufswahlvorbereitung verbessert und Ausbildungsreife gesichert werden können.

Schulen und die Wirtschaft engagieren sich bereits seit langem in gemeinsamen Initiativen für eine bessere Ausbildungsreife und Berufsorientierung von Jugendlichen. Die Wirtschaft will dieses Engagement gemeinsam mit der Kultusministerkonferenz im Rahmen des Ausbildungspaktes dauerhaft verstärken. Der vorliegende Handlungsleitfaden will dazu einen Beitrag leisten und Schulen und Betriebe zu einer intensiven, systematischen und kontinuierlichen Kooperation ermutigen.

Unter Federführung der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände (BDA) und mit Unterstützung des Instituts der deutschen Wirtschaft Köln hat die Pakt-Arbeitsgruppe einen Handlungsleitfaden entwickelt, mit dem Berufsorientierung und Berufswahlvorbereitung im schulischen Alltag fest verankert werden können – in enger Kooperation mit Unternehmen und weiteren außerschulischen Partnern wie Arbeitsagenturen, Kammern, Verbänden, Jugendhilfe, Jugendsozialarbeit, Kommunen und anderen.

Logos der Paktpartner



© 2006. Ein Gemeinschaftsprojekt
im Rahmen des Ausbildungspaktes.

Vorgehen

Die Arbeitsgruppe systematisierte anhand bestehender Initiativen Inhalte, Verfahren und Organisationsformen erfolgreicher Kooperationen zwischen Schulen und Unternehmen. Ergänzt um Hinweise zur Qualitätssicherung und Qualitätsentwicklung wurden sie in Form eines Handlungsleitfadens zusammengeführt, mit dem Schulen, Betriebe und weitere Kooperationspartner arbeiten können. Eine Good-Practice-Sammlung will herausragende Projekte und Initiativen mit hohem Transfergehalt bekannt machen, die der Pakt-Arbeitsgruppe als besonders geeignete Beispiele erscheinen für gelungene Kooperationen und erfolgreiche didaktisch-methodische Konzepte. Die Sammlung darf aber auch nicht missverstanden werden. Sie nicht gedacht als ein flächendeckendes Standardangebot der Akteure in der Berufsorientierung.

Richtlinien des Leitfadens

Folgende Richtlinien waren für die Erarbeitung des Leitfadens bestimmend:

- Berufsorientierung ist Teil der schulischen Allgemeinbildung,
- Berufsorientierung ist ein wesentliches Bindeglied zwischen Bildungs- und Beschäftigungssystem,
- Berufsorientierung ist eine Kern- und Querschnittsaufgabe für alle Lehrkräfte und muss fachübergreifend wahrgenommen werden,
- Berufsorientierung bedarf weiterer Partner, insbesondere aus der Wirtschaft.

Ergebnis

Mit dem vorliegenden Ergebnis – „Schule und Betriebe als Partner – Ein Handlungsleitfaden zur Stärkung der Berufsorientierung und Ausbildungsreife“ – erhalten Schulen, Betriebe und weitere Kooperationspartner Anregungen und konkrete Anleitungen sowie bewährte Instrumente, ein systematisches und nachhaltiges Konzept zur Berufsorientierung und Berufswahlvorbereitung zu gestalten. Die Ideen und Vorschläge reichen von

der Netzwerkbildung, der Ausgestaltung der Kooperations- und Kommunikationsstrukturen über konkrete Inhalte und Methoden zur Konzeptgestaltung bis hin zur Etablierung eines Qualitätsmanagementsystems – unterstützt durch Checklisten, Formulare und konkrete Beispiele.

Die Schulen und ihre Kooperationspartner können mit dem Material bestehende Verfahren anreichern oder neue Konzepte erarbeiten. Auf der Grundlage des Handlungspaketes werden einerseits Schulen in die Lage versetzt, einen nachhaltigen Schulentwicklungsprozess zu fördern. Andererseits erhalten auch die Unternehmen Anregungen für ihre Personal- und Organisationsentwicklung. Um die vielen bereits laufenden Initiativen im Rahmen von Schule-Wirtschaft-Kooperationen zu unterstützen sowie deren weitere Verbreitung und Vertiefung zu fördern, wurde dieser Handlungsleitfaden zusammengestellt. Er bietet anderen Schulen und Betrieben eine Hilfe, ein für sie stimmiges Gesamtkonzept zu erarbeiten, die Berufsorientierung und Ausbildungsreife zu fördern und dabei auf vorhandenen Ansätzen aufzubauen. Diese Hilfestellung beinhaltet auch einen Überblick über geeignete Instrumente für den Einsatz in Schulen, Betrieben und weiteren Institutionen – insbesondere den Arbeitsagenturen –, die Berufsorientierung als gesetzlichen Auftrag wahrnehmen.

Der vorliegende Leitfaden will zudem zeigen, wie der Zusammenschluss von Schulen und Betrieben, Kammern, Innungen, Verbänden, Arbeitsagenturen, Bildungsträgern und weiteren Akteuren zu einem lokalen oder regionalen Bildungsnetzwerk gelingen kann. Lernortkooperationen zwischen Schulen und Betrieben stehen dabei im Vordergrund.

Die zunehmende Dezentralisierung von Entscheidungskompetenzen und Verantwortung im Bereich der Schulen und der Arbeitsverwaltung bedeutet auch, dass die Schulen und die außerschulischen Partner vor Ort jeweils eigenständig über den Einsatz ihrer Instrumente und Ressourcen sowie über die Formen und Inhalte der Kooperation entscheiden.

Bessere Berufsorientierung und Ausbildungsreife

- in 8 Schritten zum Ziel -

Phase 1: **VORBEREITUNG**

1. Schritt: Projektmanagement festlegen

- Wer ist Ansprechpartner?
- Wer koordiniert?

2. Schritt: Standortbestimmung vornehmen

- Was sind Ausbildungsreife und Berufsorientierung?
- Wo stehen wir?

⇒ Tabellen 1 und 2

3. Schritt: Schwerpunkte setzen

- Zielvorstellungen in Gruppenarbeit entwickeln
- Geeignete Schwerpunkte auswählen

4. Schritt: Ziel formulieren

- Welches Ergebnis wird angestrebt?
- Konkrete Arbeitsschwerpunkte und Verantwortlichkeiten festlegen

⇒ Boxen 1 und 2

5. Schritt: Kooperationspartner finden

- Welche Partner stehen zur Verfügung?
- Wer kann bei Suche und Auswahl helfen?
- Bestehende Netzwerke nutzen

⇒ Box 4

Phase 2: **DURCHFÜHRUNG**

6. Schritt: Kooperationsvereinbarung abschließen

- Inhalte
- Ansprechpartner
- Zeitrahmen gemeinsam erarbeiten

⇒ Box 8

⇒ Tabelle 3

7. Schritt: Kooperationsvereinbarung mit Leben füllen

- Verabredete Initiativen konsequent durchführen
- Vereinbarung während der Kooperation anpassen und weiterentwickeln

Phase 3: **ERGEBNIS**

8. Schritt: Ergebnis bewerten

- Ist das vereinbarte Ziel erreicht worden?
- Hat sich die Ausbildungsreife verbessert?
- Was hat sich bewährt? Was können wir besser machen?

2 Leitlinien für eine erfolgreiche Kooperation

Die Entwicklung von Berufsorientierung und Ausbildungsreife ist ein wichtiger Prozess, um die Schülerinnen und Schüler auf Ausbildung und Beruf vorzubereiten. Dabei kommt den Erziehungsimpulsen aus den Elternhäusern aus Sicht von Berufsbildungsexperten eine grundlegende Verantwortung zu.¹ Allerdings werden nicht alle Eltern in gleichem Maße dieser Verantwortung gerecht. Schulen und Gesellschaft muss es daher ein Anliegen sein, im Rahmen ihrer Möglichkeiten die unterschiedlichen familiären Voraussetzungen auszugleichen, um die Chancengerechtigkeit zu erhöhen.

Schule und Berufsorientierung

Vor diesem Hintergrund kommt den allgemein bildenden Schulen eine wichtige Rolle bei der Förderung von Berufsorientierung und Ausbildungsreife zu. Sie leisten über die Prozessgestaltung und damit auch über die Prozessqualität positive Beiträge. Die Schülerinnen und Schüler werden dabei auch durch die regelmäßigen Informationsangebote der Berufsinformationszentren (BIZ) und der individuellen Berufsberatung in den örtlichen Agenturen für Arbeit unterstützt. Auch die Wirtschaft hilft bei der Berufsorientierung durch vielfältige Kooperationen zwischen Schulen und Betrieben.

Nutzen von Kooperationen

In vielen Projekten vor Ort haben sich bereits regionale Initiativen in Form von „Schule-Wirtschaft-Kooperationen“ entwickelt. Diese Kooperationsprojekte zwischen Unternehmen und Schulen, die von weiteren Partnern wie Kammern, Verbänden oder Innungen unterstützt werden, belegen den hohen Nutzen für alle Beteiligten:

- Schulen und Betriebe erhalten die Möglichkeit, ein gemeinsames Verständnis von Ausbildungsreife und Berufsorientierung zu entwickeln und umzusetzen.
- Berufsvorbereitungsunterricht wird für die Schülerinnen und Schüler greifbarer und nachvollziehbarer, weil Aspekte der Arbeitswelt einbezogen werden.
- Schulen erhalten durch die Kooperationen zusätzliches Potenzial, ihren Bildungsauftrag zu erfüllen.
- Schülerinnen und Schülern helfen die Erfahrungen in der Arbeitswelt, die Entscheidung über ihren künftigen Beruf zu treffen. Der Wunsch, den gewählten Beruf erlernen zu können, motiviert sie, an ihren schulischen Leistungen zu arbeiten.
- Unternehmen können als Lernpartner künftige Auszubildende werben und sich als attraktiver Arbeitgeber präsentieren.
- Die Kooperationsbeziehungen fördern die Personalentwicklung von Ausbildern und Lehrkräften.
- Schulen und Betriebe verbessern ihr Ansehen in der Öffentlichkeit, wenn sie gemeinsam gesellschaftliche Verantwortung für die nachwachsende Generation in ihrer Region wahrnehmen.

¹ Ehrental, Bettina / Eberhard, Verena / Ulrich, Joachim Gerd, 2005, Ausbildungsreife – auch unter den Fachleuten ein heißes Eisen, URL: <http://www.bibb.de/de/21840.htm> [Stand: 2006-04-11]. Aktuelle Forschungsergebnisse hierzu finden sich auch bei Puhlmann, Angelika, 2005: Die Rolle der Eltern bei der Berufswahl ihrer Kinder, Bonn.

Qualitätsstandards

Die Paktpartner setzen sich die Ziele, Kooperationen für bessere Berufsorientierung und Ausbildungsreife sowie ein Management des Übergangs von Schule in Ausbildung systematisch in Schulen und Betrieben zu verankern und eine stärkere Verbindlichkeit für alle Beteiligten zu erreichen. Eine Orientierung an gemeinsam definierten Qualitätsstandards ist dabei von besonderer Bedeutung, denn:

- Berufsorientierung und Berufswahlvorbereitung sind Teil der schulischen Allgemeinbildung und zugleich das Bindeglied zwischen Schule und Arbeitswelt.
- Die Arbeits- und Berufsorientierung der Jugendlichen im Spannungsfeld zwischen Bildungs- und Beschäftigungssystem ist eindeutig als Bildungsaufgabe gekennzeichnet, die sich an Qualitätsstandards orientiert.
- Das Lernfeld "Arbeits- und Berufsorientierung" als verbindliche Querschnittsaufgabe für Schule und Betriebe zu verankern, ist getragen von der Anbindung an fachbezogene und fächerübergreifende Qualitätskriterien.

2.1 Ausbildungsreife – Begriff und Merkmale

Die Ausbildungspakt-Arbeitsgruppe „Ausbildungsreife“ hat unter Federführung der BA und der Beteiligung von Expertinnen und Experten aus Betrieben, des Bundesinstituts für Berufsbildung, aus Berufsbildenden Schulen, des Psychologischen Dienstes und der Berufsberatung der Bundesagentur für Arbeit folgende einvernehmliche Definition des Begriffs „Ausbildungsreife“ entwickelt. Sie ist von anderen relevanten Begriffen wie „Berufseignung“ oder „Vermittelbarkeit“ abzugrenzen, die im alltäglichen Sprachgebrauch oft miteinander verwechselt oder synonym verwendet werden.

Definition

„Eine Person kann als ausbildungsreif bezeichnet werden, wenn sie die allgemeinen Merkmale der Bildungs- und Arbeitsfähigkeit erfüllt und die Mindestvoraussetzungen für den Einstieg in die berufliche Ausbildung mitbringt. Dabei wird von den spezifischen Anforderungen einzelner Berufe abgesehen, die zur Beurteilung der Eignung für den jeweiligen Beruf herangezogen werden (Berufseignung). Fehlende Ausbildungsreife zu einem gegebenen Zeitpunkt schließt nicht aus, dass diese zu einem späteren Zeitpunkt erreicht werden kann.“²

Mit dieser Definition wird klargestellt, dass es sich bei der Frage der Ausbildungsreife um die Grundvoraussetzungen für die Aufnahme einer Berufsausbildung handelt und noch nicht um Fragen der Berufseignung. Letztere sind nur berufsspezifisch in Abhängigkeit von den unterschiedlichen Anforderungen der einzelnen Berufe zu beantworten.

Weiterhin wird klargestellt, dass es dabei auch nicht um betriebsspezifische Anforderungen oder Einstellungskriterien geht, die über die grundlegende Berufseignung hinausgehen. Diese Aspekte beeinflussen die Vermittelbarkeit von Bewerberinnen und Bewerbern, die ausbildungsreif und für den jeweiligen Beruf geeignet sind. Schließlich wird betont, dass der Begriff „Ausbildungsreife“ dem ebenfalls häufig verwendeten Begriff „Ausbildungsfähigkeit“ vorzuziehen ist, weil hier auf die Entwicklungsdynamik Heranwachsender abgehoben wird (Reifung).

Merkmale

Der Kriterienkatalog zur Ausbildungsreife beschreibt die folgenden Merkmale, welche die Ausbildungsreife bestimmen (Tabelle 1). Diese Merkmale werden in ihrem Anforderungsniveau anhand der wichtigsten Kriterien in Form von Mindestanforderungen erläutert.

Im Rahmen von Schule-Wirtschaft-Kooperationen bildet dieser Kriterienkatalog einen Orientierungsrahmen, an dem sich gemeinsame Vorhaben zur Verbesserung der Ausbildungsreife ausrichten können. Denn neben einer Kurzbeschreibung des betreffenden Merkmals nennt der Kriterienkatalog auch konkrete Operationalisierungen sowie diagnostische Verfahren, mit denen die relevanten Kriterien in Praxis überprüft werden können.

² Nationaler Pakt für Ausbildung und Fachkräftenachwuchs in Deutschland, 2006: Kriterienkatalog zur Ausbildungsreife. Ein Konzept für die Praxis erarbeitet vom „Expertenkreis Ausbildungsreife“ im Auftrag des Pakt-Lenkungsausschusses, Bundesagentur für Arbeit (Hrsg.), Nürnberg, Berlin, S. 7. Der Kriterienkatalog ist zu beziehen über: ibro@arbeitsagentur.de sowie als Download unter www.pakt-fuer-ausbildung.de.

Tabelle 1: Merkmale der Ausbildungsreife im Überblick

Bereiche	Merkmale der Ausbildungsreife
Schulische Basiskenntnisse	(Recht-)Schreiben Lesen (mit Texten und Medien umgehen) Sprechen und Zuhören (mündliches Ausdrucksvermögen) Mathematische Grundkenntnisse Wirtschaftliche Grundkenntnisse
Psychologische Leistungsmerkmale	Sprachbeherrschung Rechnerisches Denken Logisches Denkvermögen Räumliches Vorstellungsvermögen Merkfähigkeit Bearbeitungsgeschwindigkeit Befähigung zur Daueraufmerksamkeit
Physische Merkmale	Altersgerechter Entwicklungsstand Voraussetzungen
Psychologische Merkmale des Arbeitsverhaltens und der Persönlichkeit	Durchhaltevermögen und Frustrationstoleranz Kommunikationsfähigkeit Konfliktfähigkeit Kritikfähigkeit Leistungsbereitschaft Selbstorganisation/Selbstständigkeit Sorgfalt Teamfähigkeit Umgangsformen Verantwortungsbewusstsein Zuverlässigkeit
Berufswahlreife	Selbsteinschätzungs- und Informationskompetenz

2.2 Berufsorientierung und Berufswahlvorbereitung – Phasen und Aufgaben

Am Ende der Schulzeit steht mit der Wahl für eine Berufsausbildung eine wichtige Entscheidung für den späteren beruflichen Werdegang an. Dabei sehen sich die Jugendlichen heute mit schnelleren Entwicklungen und tiefer greifenden Veränderungen in der Arbeitswelt konfrontiert als frühere Generationen. Es handelt sich um eine zentrale Weichenstellung – auch wenn das lebenslange Lernen im Verhältnis zum einmal erlernten Beruf an Bedeutung gewinnt. Daher ist der Prozess der Berufsorientierung gut vorzubereiten. Die Berufswahlvorbereitung sollte möglichst früh ansetzen. Hierbei kommt neben den Eltern den allgemein bildenden Schulen eine zentrale Rolle zu. Sie werden durch andere Akteure unterstützt, beispielsweise durch die Berufsberaterinnen und Berufsberater in den Agenturen für Arbeit.

Ziel

Ziel der Berufsorientierung ist es, die Schülerinnen und Schüler zur Berufswahlreife zu führen. Diese stellt einen Teilaspekt der Ausbildungsreife dar (vgl. Tabelle 1). Gegenstand der Berufswahlreife ist eine Selbsteinschätzungs- und Informationskompetenz, die Jugendliche im Hinblick auf eine für sie passende Berufswahlentscheidung besitzen sollten. Sie sollen dazu in die Lage versetzt werden, eine eigene Berufswahlstrategie zu entwickeln. Diese kann in verschiedenen Stufen erfolgen, die aufeinander aufbauen und kontinuierlich durch Rückkopplungen aufeinander bezogen sind. Sie lassen sich analytisch in die folgenden Phasen aufteilen (Tabelle 2):

Phasen

Tabelle 2: **Idealtypische Phasen der Berufsorientierung und Berufswahl im Überblick**

Phase	Aufgaben
Orientierung	eigene Neigungen, Interessen und Fähigkeiten erkunden individuelle Voraussetzungen verbessern passende (Ausbildungs-)Berufe identifizieren Informationen über diese Berufe sammeln praktische Erfahrungen gewinnen (Praktikum)
Entscheidung	Aussichten und Chancen der Berufe erkunden Perspektiven mit persönlichen Voraussetzungen abgleichen Wunschberufe und Alternativen festlegen
Realisierung	geeignete Ausbildungsstellen / Ausbildungsangebote suchen Bewerbung anfertigen und Rückschläge einkalkulieren Ausbildungsvertrag abschließen / bei beruflicher Schule einschreiben

I. Orientierungsphase

Hier geht es für die Schülerinnen und Schüler zunächst darum, ihre eigenen Neigungen, Interessen und Fähigkeiten zu erkunden. Dazu eignen sich Potenzialanalysen oder andere Instrumente zur Selbst- und Fremdeinschätzung. In einem zweiten Schritt sollten sie solche Berufe identifizieren, die zu den eigenen Neigungen, Interessen und Fähigkeiten passen. Über diese holen sie dann weitere Informationen ein, um einen detaillierten Vergleich von Fähigkeiten und Anforderungen zu ermöglichen. Klaffen die Profile der Schülerinnen und Schüler und der Wunschberufe zu weit auseinander, muss die Auswahl der Berufe überprüft werden. Alternativ ist zu überlegen, wie die Voraussetzungen verbessert werden können, aus dem Berufswunsch Wirklichkeit werden zu lassen. Idealerweise werden in denjenigen Berufen, die in eine engere Wahl kommen, praktische Erfahrungen etwa im Rahmen eines Praktikums gesammelt. Diese erste Phase schafft somit eine allgemeine Orientierungskompetenz über Berufs- und Ausbildungsperspektiven in Relation zu den eigenen Neigungen, Interessen und Fähigkeiten.

II. Entscheidungsphase

Vor der endgültigen Entscheidung holen die Schülerinnen und Schüler Informationen über die jeweiligen Zukunftsaussichten der Wunschberufe ein. Hierbei sind neben finanziellen Aspekten auch die beruflichen Perspektiven zu berücksichtigen. Schülerinnen und Schüler müssen daher dazu in die Lage versetzt werden, dass sie den aktuellen und den künftig zu erwartenden Wandel in der Arbeitswelt erkennen und auf ihre Situation beziehen können. Im Hinblick auf ihre eigene berufliche Lebensplanung müssen die Schülerinnen und Schüler dafür die beruflichen Anforderungen mit ihren individuellen Voraussetzungen vergleichen können. Unabhängig vom Ausgang dieser Prüfung sollten sie sich nicht zu stark auf einen Wunschberuf festlegen. Sinnvoll ist es, wenn sie von vornherein Alternativen einplanen.

III. Realisierungsphase

Am Ende der Berufsorientierung steht die Berufswahl. Hierfür suchen die Schülerinnen und Schüler zunächst nach konkreten Ausbildungsangeboten in beruflichen Schulen oder (potenziellen) Ausbildungsbetrieben. Bei der anschließenden Bewerbung sollten sie auch Rückschläge einkalkulieren und Alternativen einplanen. Am Ende einer erfolgreichen Berufsorientierung und Berufswahl steht dann die Anmeldung bei einer beruflichen Schule oder einer anderen Bildungsinstitution oder die Unterzeichnung eines Ausbildungsvertrags mit einem Ausbildungsbetrieb.

3 Planung

Bei schulischen Projekten jeglicher Art lohnt sich die Investition in eine koordinierte und systematisierte Vorgehensweise. Dies gilt auch für die Planung der Kooperationen zwischen Schulen und Betrieben mit dem Ziel, die Berufsorientierung, Berufswahlvorbereitung und Ausbildungsreife zu stärken. Eine gezielte Planung und Steuerung der Kooperation erleichtert es, alle am Projekt Beteiligten einzubinden. Außerdem steigt durch systematische Arbeitsabläufe die Motivation der Akteure – und damit letztlich auch der Erfolg der Zusammenarbeit.

Bei der Planung von Kooperationen ist ein gut eingeführtes Projektmanagement hilfreich.³ Denn es berücksichtigt Regeln der Kommunikation, Teamführung und Motivation und gliedert die zu bewältigende Aufgabe in verschiedene, sich ergänzende Teilaufgaben. Eine Einteilung in Projektphasen oder in Phasen der Kooperation ermöglicht es, ein komplexes Vorhaben zu strukturieren und dabei Schwerpunkte zu verdeutlichen. Dabei sind vier Phasen relevant, deren logischer Abfolge auch die Gliederung des vorliegenden Leitfadens folgt:

- **Definitionsphase** (Kapitel 3),
- **Planungsphase** (Kapitel 3),
- **Durchführungsphase** (Kapitel 4) und
- **Evaluations-/Qualitätssicherungsphase** (Kapitel 5).

Grundsätzlich gilt dabei: Es gibt keine Standardplanung. Vielmehr ist die Planung immer abhängig von den jeweiligen Zielsetzungen. Vorbereitung und Planung müssen somit immer spezifisch erfolgen und auf das jeweilige Vorhaben wie etwa den Elternabend, das Praktikum oder den Messebesuch zugeschnitten sein.

3.1 Ziele finden und formulieren

Grundsätze

Wenn Schulen in Kooperation mit Unternehmen und eventuell weiteren Partnern Konzepte für die Berufsorientierung und Berufswahlvorbereitung planen und umsetzen, ist in gemeinsamer interner und externer Abstimmung zunächst Klarheit über die angestrebten Ziele herzustellen. In einer entsprechenden Zielformulierung werden Motive für die Zusammenarbeit festgeschrieben und konkretisiert. Dabei stellen die folgenden Grundsätze der Zielformulierung Orientierungshilfen dar (Box 1):

Box 1: Grundsätze der Zielformulierung

1. Definieren Sie ein Ziel, das Sie sinnvoll an der Schule / in ihrem Betrieb und mit geeigneten Partnern umsetzen können.
2. Verwenden Sie klare und präzise Formulierungen. Beschreiben Sie, was am Ende des Prozesses erreicht sein soll.
3. Formulieren Sie möglichst Ziele, die messbar sind. Überlegen Sie sich bereits bei der Zielformulierung geeignete Instrumente, die es Ihnen ermöglichen, den Grad der Zielerreichung zu ermitteln.
4. Setzen Sie sich anspruchsvolle und herausfordernde, aber realistische Ziele. Beschreiben Sie, welchen Beitrag die einzelnen Fächer und Unternehmensbereiche sowie die jeweiligen Partner leisten können, um das Ziel zu erreichen.
5. Konkretisieren Sie – wenn nötig – ein zentrales Ziel durch Teilziele, die jeweils bestimmte Schwerpunktsetzungen beinhalten.
6. Bestimmen Sie einen Zeitpunkt, wann das Ziel erreicht sein soll. Setzen Sie bei größeren Zeiträumen oder langfristig angelegten Kooperationen Meilensteine, also Zwischenziele.

³ Vgl. Endler, Susanne, 2004, Projektmanagement in der Schule. Projekte erfolgreich planen und gestalten, in: Bartz, Adolf (Hrsg.): Projektmanagement in der Schule, Soest.

Gemeinsam mit der Zielformulierung legen die Beteiligten die Schwerpunkte der Arbeit fest. Eine Hilfe kann auch hierbei der Kriterienkatalog zur Ausbildungsreife sein (vgl. Kapitel 2.1). Als weitere Quelle für inhaltliche Schwerpunktsetzungen können die verschiedenen Aufgabenfelder der Berufsorientierung und Berufswahlvorbereitung dienen (vgl. Kapitel 2.2). Die Partner können daraus jene Dimensionen der Ausbildungsreife auswählen, die sie an der betreffenden Schule oder in den Betrieben als besonders relevant einschätzen.

Zuständigkeit

Bei den Beteiligten muss Einigkeit darüber herrschen, dass eine systematische Berufsorientierung nicht nur von der Leidenschaft und dem Einsatz einzelner Personen abhängig gemacht werden darf. Berufswahlvorbereitung und die Förderung der Ausbildungsreife müssen in den Schulen als Querschnittsaufgabe für das gesamte Kollegium verstanden werden und auch entsprechend verankert sein (vgl. Beispiel in Box 2).

Box 2: Beispiel für ein Kooperations-Leitbild einer Schule

Alle Schülerinnen und Schüler werden bis zum Ende der Schulzeit befähigt, erfolgreich eine Berufsausbildung absolvieren zu können. Dazu gehört eine Berufswahlentscheidung auf der Basis grundlegender Kenntnisse über verschiedene Berufsprofile und die Anforderungen einer Lehre in den jeweiligen Ausbildungsberufen. Hierzu leisten die Berufsberatung und die Unternehmen, die mit der Schule partnerschaftlich verbunden einen wichtigen Beitrag. Weiterhin bedarf es wichtiger und grundlegender fachlicher Kompetenzen, für deren Erreichen die jeweiligen Fachlehrerinnen und Fachlehrer Sorge tragen. Ziel einer erfolgreichen Berufsvorbereitung ist auch die Förderung der Persönlichkeitsentwicklung. Wichtig sind insbesondere die Fähigkeit zur Selbsteinschätzung sowie die Herausbildung einer positiven Arbeitshaltung. Berufsorientierung ist fächerübergreifendes Unterrichtsprinzip und damit eine gemeinsame Aufgabe aller Lehrkräfte.

Es ist dabei wichtig, die jeweiligen Verantwortlichkeiten klar zu regeln. Auch in den beteiligten Betrieben müssen die Verantwortung und das Engagement für eine Schulkooperation auf mehreren Schultern verteilt sein. Bei der Schwerpunktsetzung kann das bereits deutlich gemacht werden.

Zielgruppen

Mithilfe der Zielformulierungen – als Ergebnis der Zielsuche und Zielfindung – muss für alle Beteiligten deutlich werden, welche Zielgruppe angesprochen wird und welche Verbesserung am Ende für diese Zielgruppe erreicht sein soll. Bei der Zielformulierung muss daher auch vom Ende her gedacht werden, wobei folgende Fragen zur Klärung behilflich sein können: Wenn die Maßnahmen ein Erfolg waren – was haben sie dann bei den Schülerinnen und Schülern bewirkt? Wie genau sieht der angestrebte Zustand aus? Was soll nach der Durchführung der Maßnahmen für die Schülerinnen und Schüler anders sein? Die Wichtigkeit – aber auch die Schwierigkeit – einer klaren und präzisen Zielformulierung wird durch das folgende Beispiel veranschaulicht (Box 3):

Box 3: „Wünschen ist eine Kunst!“⁴

Die Wunschmaschine stand so schmutzig und staubig auf dem Tisch, wie sie vorher oben auf dem Speicher gestanden hatte.

„Was soll denn das Licht bedeuten?“ fragte Herr Taschenbier.

„Das ist das Zeichen, dass die Maschine startbereit ist“, erklärte das Sams. „Du musst den Hebel auf EIN stellen und deinen Wunsch dort oben in den Trichter hineinsprechen. Wenn er erfüllt ist, stellst Du den Hebel auf AUS. Das ist alles.“

Herr Taschenbier stellte den Hebel auf EIN und überlegte. Das Lichtchen begann ganz schnell zu blinken. „Ich wünsch' mir ganz viel Geld!“, sagte Herr Taschenbier in den Trichter.

„Wohin?“, flüsterte ihm das Sams zu. „Du musst sagen, wohin Du es dir wünschst, sonst landet es irgendwo...“

„Ach so: Ich wünsche mir ganz viel Geld hier in dieses Zimmer!“

Die Maschine gab einen Summton von sich, und das rote Licht hörte auf zu blinken. Herr Taschenbier schaute sich um. Neben der Maschine auf dem Tisch lag ein Fünfmarsstück, das vorher nicht dagelegen hatte. Auf dem Stuhl entdeckte er einen Zwanzigmarschein, auf dem Teppich unter dem Tisch noch einmal drei Geldscheine.

„Ist das alles?“, fragte Herr Taschenbier ein wenig enttäuscht. „Das soll ganz viel Geld sein?“ Er hob die drei Scheine vom Boden auf und betrachtete sie. „Dreimal zehn Dollar! Was soll ich denn mit amerikanischem Geld?!“

„Das ist ganz bestimmt nicht alles. Du musst nur danach suchen“, sagte das Sams. „Hier schau, im Schuh: sieben Fünfzig-Lire-Münzen! Und da im Buch: ein Hundert-Rubel-Schein! Schau mal in die Lampe: acht Schweizer Franken und ein Zehnmarkschein! Hier in der Vase: vierzehn Dinar! Es ist genau so, wie Du es gewünscht hast, es ist ganz viel Geld im Zimmer. Du musst es nur finden.“

„Ich merke schon, ich habe wieder einmal nicht genau genug gewünscht“, sagte Herr Taschenbier. „Ich werde es gleich noch einmal versuchen: Ich wünsche, dass hier auf diesem Stuhl ein ganzer Waschkorb voll mit deutschem Geld steht!“

Die Maschine begann wieder zu blinken und zu summen. Gleich darauf stand ein ganzer Waschkorb voller Pfennige auf Herrn Taschenbiers Stuhl.

Herr Taschenbier ärgerte sich. „Wieder falsch!“, sagte er unwillig. „Ich kann doch nicht in ein Geschäft gehen und mit lauter Pfennigen bezahlen. Bevor ich wieder wünsche, muss ich mich erst mal hinsetzen und alles genau durchdenken.“

Mit diesem Beispiel wird deutlich, wie schwer, aber zugleich wie wichtig, es ist, klare Ziele – oder wie im Beispiel: klare Wünsche – zu formulieren. Sinn und Zweck der Arbeit mit Zielformulierungen ist es, Transparenz und Klarheit zu schaffen, Effektivität und Effizienz zu sichern und überprüfbare Ergebnisse im Hinblick auf die Qualitätsentwicklung zu ermöglichen. Daher ist es sinnvoll, bei der Zielfindung und Zielformulierung bereits Aspekte der Verhältnismäßigkeit von Aufwand oder Mitteleinsatz und Ertrag oder Ergebnis mitzudenken (vgl. Kapitel 5). Hierbei spielen Überlegungen zur Effektivität und zur Effizienz eine Rolle.

Effektivität und Effizienz

Unter Effektivität ist der Grad der Zielerreichung zu verstehen. Hierbei stellt sich die Frage, in welchem Ausmaß das anvisierte Ziel durch die Handlungen überhaupt realisiert werden kann. Vor Realisierung eines Konzepts ist daher zu bedenken, ob und in welchem Umfang sich die beabsichtigten Wirkungen auch tatsächlich einstellen können. Zu bedenken wäre ebenfalls, ob sich nicht auch ganz andere Ergebnisse durch die geplanten Maßnahmen einstellen könnten als eigentlich angestrebt.

Effizienz beschreibt das Verhältnis zwischen Input und Output oder, anders ausgedrückt: die Relation zwischen den eingesetzten Ressourcen und dem Grad der Zielerreichung. Überlegungen in diese Richtung können etwa dabei helfen, das Konzept zeitlich zu strukturieren. Dafür sind folgende Fragen hilfreich: Welches Ziel lässt sich mit hoher Wahrscheinlichkeit in kurzer Zeit erreichen? Wo erwarte ich den größten Nutzen beim Einsatz der Mittel, die mir zur Verfügung stehen?

⁴ Vgl. Beywl, Wolfgang / Schlepp-Winter, Ellen: 1999, Zielfindung und Zielklärung – ein Leitfaden, in: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): Materialien zur Qualitätssicherung in der Kinder- und Jugendhilfe, Band 21.

3.2 Kooperationspartner und Netzwerke

Netzwerke

Das Rad muss nicht neu erfunden werden. Häufig kann man Erfahrungen, die andere Schulen und Betriebe gemacht haben, für die eigene Arbeit verwenden. Auch vorhandene Strukturen an der eigenen Schule oder etablierte Kooperationsbeziehungen von Betrieben mit Schulen können weiter ausgebaut werden. Hinzu kommt, dass es in vielen Regionen schon gut funktionierende **Netzwerke** der Zusammenarbeit zwischen Schule und Wirtschaft gibt.

Ein wichtiges Netzwerk stellen die Bundes- und Landesarbeitsgemeinschaften *SCHULEWIRTSCHAFT* mit ihren bundesweit rund 450 regionalen Arbeitskreisen dar. Aber auch die Projekte und Initiativen der Industrie- und Handelskammern sowie der Handwerkskammern bieten vielfältige Anknüpfungspunkte. Diese Institutionen können helfen, erste oder weitere geeignete Partner zu gewinnen. In manchen Regionen gibt es bereits regionale Bildungsnetzwerke, in denen sich viele Partner vor Ort entsprechend der konkret vorhandenen Bedürfnisse engagieren. Starke regionale Netzwerke bieten eine vielseitige Informationsquelle für gemeinsames zielorientiertes Handeln.

Auch die Vereine, die Arbeitsagenturen, die Schulverwaltungen und die Kommunen mit ihren Jugendhilfeeinrichtungen können einbezogen werden. Die Rahmenvereinbarung von KMK und BA zur Zusammenarbeit von Schule und Berufsberatung sowie die entsprechenden Vereinbarungen auf Landes- und auf lokaler Ebene, wie etwa die „Beiräte Schule Beruf“ in Nordrhein-Westfalen, bieten einen weiteren Anknüpfungspunkt für gemeinsame Initiativen.

Nicht unterschätzt werden darf, wie bedeutend es ist, die **Eltern** einzubeziehen. Elternbeiräte und Elternverbände sind entscheidend für die Akzeptanz und Wirksamkeit der Vorhaben.

Bei der Wahl der Partner ist von vornherein zu überlegen, was genau die jeweilige Institution einbringen und leisten kann und wie die Beteiligten von der Kooperation profitieren können (vgl. Box 4). Im Idealfall ergibt sich für alle eine Win-win-Situation.

Der Vorteil der Arbeit in Netzwerken ist eine breite Verteilung der Aufgaben entsprechend der spezifischen Stärken der beteiligten Partner. Außerdem wird das Netzwerk so in der Region fest verankert. Die gemeinsame Arbeit wird in der Öffentlichkeit besser wahrgenommen.

Box 4: Checkliste für die Auswahl von Kooperationspartnern	
Fragen / Maßnahmen	✓
Bestimmen Sie die regionalen Institutionen, die bei der Erreichung ihrer Ziele sinnvolle Unterstützung leisten können.	<input type="checkbox"/>
Gibt es bereits regionale Initiativen, an die Sie sich wenden können? Ist es für die Zielerreichung sinnvoll, sich in diese vorhandenen Initiativen einzubinden?	<input type="checkbox"/>
Wer kann bei der Suche nach Kooperationspartnern helfen (z. B. Arbeitsgemeinschaft <i>SCHULEWIRTSCHAFT</i> , IHK, HWK, Arbeitsagentur)?	<input type="checkbox"/>
Legen Sie fest, was die jeweiligen Kooperationspartner zur Zielerreichung beitragen können und sollen. Hierdurch können Sie geeignete Partner identifizieren.	<input type="checkbox"/>
Überlegen Sie, inwiefern die Partner von einer Kooperation mit Ihnen profitieren können.	<input type="checkbox"/>
Prüfen Sie Ihre eigenen Ressourcen und auch die Ihrer Partner.	<input type="checkbox"/>
Legen Sie Verantwortlichkeiten für die Kontakthanbahnung und -pflege fest.	<input type="checkbox"/>
Stellen Sie den ersten Kontakt zum Unternehmen / zur Schule immer über die Unternehmens- oder Personalleitung beziehungsweise die Schulleitung her.	<input type="checkbox"/>
Machen Sie das erste Kontaktgespräch zur Chefsache (Betriebs-/Schulleitung).	<input type="checkbox"/>
Fixieren Sie die gemeinsamen Ziele schriftlich und regeln Sie die Beiträge der jeweiligen Partner in einer Vereinbarung (vgl. Kapitel 4.1).	<input type="checkbox"/>
Benennen Sie konkrete Ansprechpartner.	<input type="checkbox"/>
Erstellen Sie einen Zeitplan.	<input type="checkbox"/>
Planen Sie regelmäßige Feedbackgespräche ein.	<input type="checkbox"/>

3.3 Strukturen und Verantwortlichkeiten

Kommunikation

Damit das Projekt gelingt, sind klare Kommunikations- und Kooperationsstrukturen bei der Planung von Maßnahmen zur Entwicklung von praxisbezogenen Berufsorientierungs- und Berufswahlvorbereitungskonzepten maßgeblich. Erfolgsfaktoren für eine solche Kooperation sind Systematik, Kontinuität, Kommunikation und Verantwortungsbewusstsein. Die Festlegung einer geeigneten Organisations- und Kooperationsstruktur beginnt daher bereits mit der Zielformulierung. Eindeutige Zielvorgaben, die möglichst in kleinen Schritten, also realistisch formuliert sind, wirken sich positiv auf die Motivation aller Beteiligten aus.

Für alle Beteiligten und Interessierte an den laufenden oder geplanten Initiativen und Projekten ist stets zu gewährleisten, dass sie freien Zugang zu den relevanten **Informationen** haben, zum Beispiel zu einem Raum, zu einem "Schwarzen Brett" oder zu einem spezifischen Bereich im Intranet. Ein kontinuierlicher Informationsaustausch sichert die Kommunikation zwischen allen Beteiligten. Hierbei können regelmäßige Treffen oder Sitzungen eine gute Orientierungshilfe darstellen (vgl. Box 5).

Box 5: **Beispiel „Hilfepforum Bocholt“**

Das „Hilfepforum Bocholt“ ist ein gutes Beispiel für feste und verbindliche Strukturen zwischen den Partnern Handwerkskammer (Clearingstelle), Schule, Arbeitsagentur und Jugendamt. Die von jeder Institution namentlich benannten verantwortlichen Vertreterinnen und Vertreter treffen sich regelmäßig einmal im Monat. Sie besprechen Einzelfälle von Problemschülerinnen und -schülern, die sich nicht in einer altersgerechten Klasse befinden und die voraussichtlich Übergangsschwierigkeiten haben werden. Sie konzipieren daraufhin Lösungswege und verteilen Aufgaben mit konkreten Zeit- und Zielvorgaben. Auf diese Weise soll für Problemschülerinnen und -schüler noch vor ihrem Schulabgang eine konkrete Einmündungsperspektive erarbeitet und realisiert werden.

(Nähere Infos unter: <http://www.bildungsportal.nrw.de/BP/Schule/System/Projekte/index.html>)

Ressourcen

Hilfreich ist es in diesem Zusammenhang auch, feste Ansprechpartner in den beteiligten Institutionen zu vereinbaren. In einer Dokumentation, die für alle an der Initiative Beteiligten zugänglich ist, stehen Namen, Anschriften, Telefonnummern und E-Mail-Adressen und gegebenenfalls auch feste Sprechzeiten und Vertretungen. Weiterhin erleichtern eine Liste vorhandener und notwendiger materieller und finanzieller Ressourcen sowie eine klare Zuordnung von Aufgaben, die auf Dauer angelegte Kooperationsbeziehung durchzuführen und laufend zu evaluieren.

Dokumentation

Um die vorhandenen Angaben übersichtlich zusammenzustellen, sind ein **Projektstrukturplan** und ein **Projektablaufplan** hilfreiche Instrumente. Umfang und Struktur dieser Pläne sind dabei abhängig von den geplanten Maßnahmen zur Berufsorientierung und Berufswahlvorbereitung. Eine Übersicht in Form einer Checkliste kann – in Verbindung mit Zeitvorgaben und zuständigen Personen – eine gute Informationsgrundlage für alle Beteiligten liefern (Tabelle 3).

Tabelle 3: **Checkliste zur Festlegung von Strukturen und Verantwortlichkeiten**

Was muss getan werden?	Bis wann?	Von wem?	✓
Ein Zeitablaufplan für die Initiative wird festgelegt.			
- Definitionsphase			
- Planungsphase			
- Durchführungsphase			
- Evaluations-, Qualitätssicherungsphase			
Projektbeteiligte werden eingeladen.			
- Unternehmensvertreterinnen und -vertreter			
- Lehrerinnen und Lehrer			
- Schülerinnen und Schüler			
- Eltern			
- Vertreterinnen und Vertreter der Kommune			
- Andere			
Arbeitsgruppen werden gebildet.			
Zielvereinbarungen werden getroffen.			
Aufgaben werden Zielen zugeordnet und beschrieben.			
Verantwortlichkeiten werden Akteuren zugeordnet.			
Methodische Vorgehensweise wird festgelegt.			
(Versicherungs-)Rechtliche Grundlagen werden geklärt.			
Kostenpläne werden aufgestellt.			
- Sachkosten			
- Personalkosten			
- andere Kosten			
Schulorganisatorische Aspekte werden geklärt.			
Betriebsorganisatorische Aspekte werden geklärt.			
Projektorganisatorische Aspekte werden geklärt			
Informationsinstrumente und -wege werden festgelegt.			
Art der Projektdokumentation wird festgelegt.			
...			

Bei aller erforderlichen Strukturplanung ist es aber auch wichtig, nicht zu stark zu formalisieren. Denn die Praxis zeigt, dass sich Handlungsspielräume positiv auswirken und das notwendige Maß an Flexibilität ermöglichen.

3.4 Konzepterstellung

Nachdem die Ziele definiert, potenzielle Kooperationspartner gefunden sowie die grundlegenden Strukturen und Verantwortlichkeiten festgelegt worden sind, ist das Umsetzungskonzept zu beschreiben. Die verschiedenen Elemente und Phasen der Planung lassen sich jedoch nicht strikt voneinander trennen. So ist es sinnvoll, die konzeptionelle Entwicklung möglichst bereits vorher und parallel vorzunehmen, da sich aus diesem Prozess auch Rückschlüsse auf die Zieldefinition sowie auf geeignete Kooperationspartner und Strukturen ableiten lassen. Beispielsweise können konzeptionelle Überlegungen dazu führen, dass noch zusätzliche Ressourcen besorgt werden müssen, um die Ziele zu erreichen, oder dass aufgrund knapper Ressourcen die Ziele angepasst werden müssen.

Inhalte

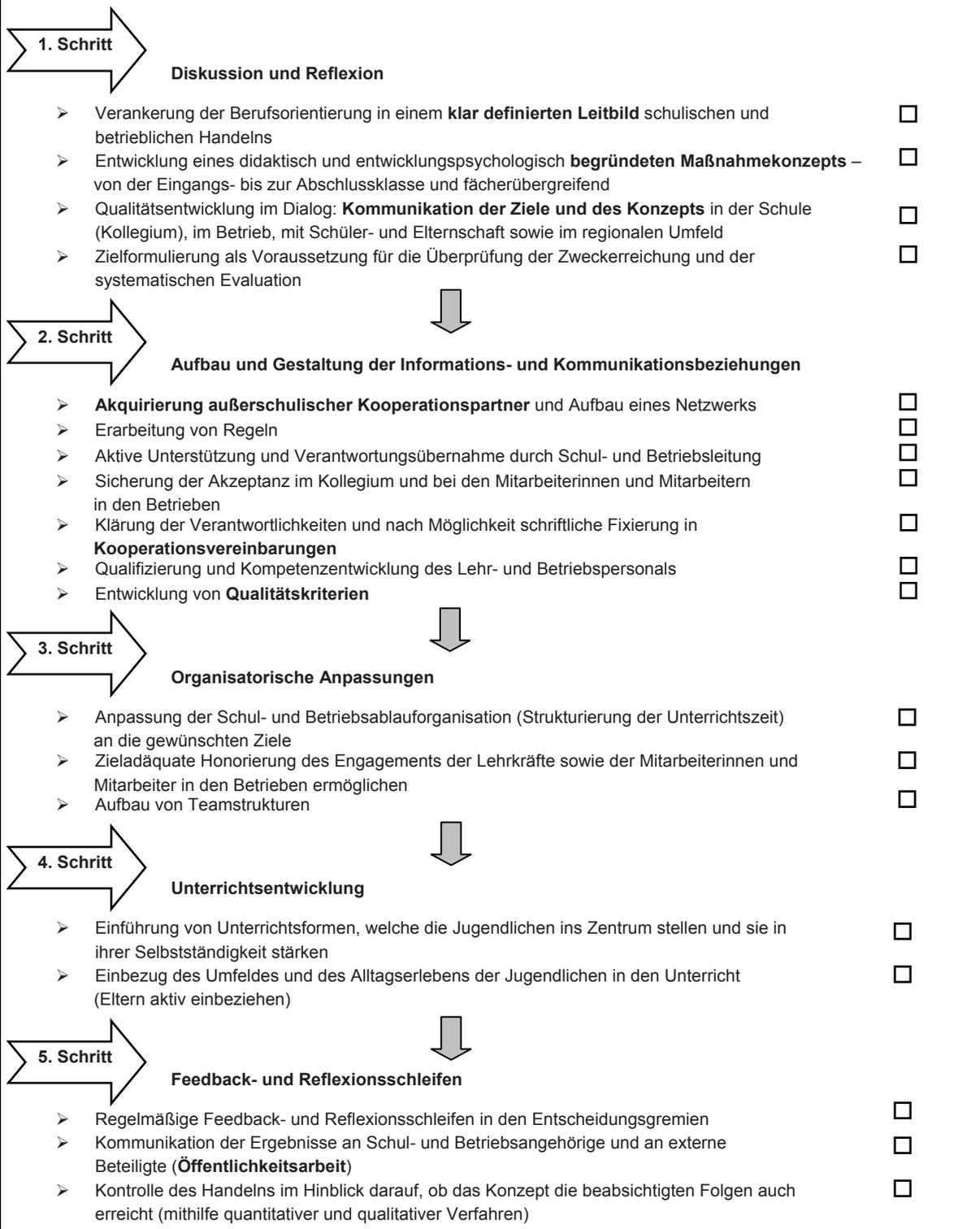
Bei der Konzepterstellung geht es nun darum, die gesetzten Ziele in konkrete Maßnahmen zu übersetzen und dabei insbesondere **inhaltliche Schwerpunkte** der Initiative zu setzen. Hierzu zählen die Auswahl geeigneter Methoden und Instrumente (vgl. Kapitel 4.3) sowie das Aufstellen eines Zeitplans. Auch die Rolle der Schülerinnen und Schüler sowie die Rolle jedes einzelnen weiteren Partners muss auf Grundlage der festgelegten Strukturen und Verantwortlichkeiten klar definiert werden. Schließlich sind in dieser Planungsphase bereits Messkriterien zu definieren, mit denen die Erreichung der gesetzten Ziele quantitativ und qualitativ gemessen werden kann (vgl. Kapitel 5).

Gesamtkonzept

Die berufsorientierenden Maßnahmen in Schulen können ihr Leistungspotenzial nicht voll entfalten, wenn sie isoliert vom sonstigen Unterrichtsgeschehen im Raum stehen. Entscheidend für einen berufsorientierenden Erfolg ist daher ein **Gesamtkonzept**, in dem die einzelnen Bestandteile aufeinander abgestimmt sind und sich funktional ergänzen. Berufsorientierung und Berufswahlvorbereitung müssen als Auftrag der ganzen Schule in der Konzeption und Umsetzung kontinuierlich mit den inneren und äußeren Rahmenbedingungen abgeglichen werden. Folglich kann die Konzeptentwicklung – in einer sich ständig wandelnden Gesellschaft – nicht endgültig abgeschlossen und die Qualität eines Berufsorientierungs- und Berufswahlvorbereitungskonzepts nicht allgemein gültig festgelegt werden.

Die folgende Übersicht ist als Checkliste zu verstehen, mit der ein ganzheitliches Berufsorientierungs- und Berufswahlvorbereitungskonzept in Schulen und Betrieben umgesetzt werden kann (Box 6). Sie dient der Optimierung berufsorientierender Maßnahmen, ihrer Verankerung im Schul- und Betriebsalltag, der Einbindung in ein Gesamtkonzept, der Verstetigung und dem Transfer.

Box 6: Beispiel für die schrittweise Entwicklung eines Konzepts zur Stärkung von Berufsorientierung, Berufswahlvorbereitung und Ausbildungsreife (pdf-Datei)



Wichtig ist, dass alle Beteiligten an der Diskussion teilhaben und letztendlich auch Verantwortung übernehmen. Die Anforderungen, die allgemein von außen an Schulen gestellt werden, können nur dann auch sinnvoll reflektiert werden, wenn die Bereitschaft zur Kommunikation und Kooperation sowie zur aktiven Mitarbeit bei allen vorhanden ist. Die stärkere Einbeziehung und die Kooperation der verschiedenen Akteure setzt **partnerschaftliche Absprachen** voraus. Dazu bieten sich schriftliche Kooperationsvereinbarungen zu Beginn des Prozesses an. Zur Stärkung der berufsorientierenden Maßnahmen ist die externe Unterstützung durch die Schulverwaltung wünschenswert.

Akteure

Angesichts der Vielzahl inner- und außerschulischer Akteure, die für nachhaltiges Wirken zur Stärkung der Berufsorientierung und der Ausbildungsreife entscheidend sind, ist eine gemeinsame Konzepterstellung und eine abgestimmte Außendarstellung erforderlich. Ein erfolgreicher Organisationsentwicklungsprozess ist davon geprägt, dass Lernen und Handeln gegenseitig und fortlaufend verzahnt sind. Erkenntnisse aus der laufenden Projektarbeit können so in den Arbeitsprozess zurückfließen und für die Konzeptentwicklung – und dann auch für die Stärkung der Berufsorientierung – genutzt werden. Entsprechend sind (viel) Zeit und **Durchhaltevermögen** gefragt.

4 Durchführung

4.1 Absprachen und Kooperationsvereinbarungen

Ziel der Kooperation ist es, schulisches Lernen und berufliche Wirklichkeit zusammenzuführen. Die praktischen Handlungs- und Tätigkeitsfelder des Unternehmens, das an der Kooperation teilnimmt, können in unterschiedliche Fächer und in fachübergreifenden Unterricht eingebracht werden. Am Modell des Partnerunternehmens gewinnen die Schülerinnen und Schüler somit ein differenziertes Bild der Berufs- und Arbeitswelt sowie der Einsatzmöglichkeiten ihrer Qualifikationen, die sie an der Schule bisher erworben haben. Sie erhalten auch eine Rückmeldung über eventuell noch bestehende Leistungsdefizite oder über falsche Erwartungen an ihren Wunschberuf und das betreffende Berufsfeld. Betriebe und Schulen werden so in die Lage versetzt, ihre gegenseitigen Erwartungshaltungen realistisch aufeinander abzustimmen.

Nur in einer **langfristigen Zusammenarbeit** in Initiativen und Projekten können die notwendige Transparenz und Verlässlichkeit, die Planungssicherheit und Nachhaltigkeit aufgebaut werden, die für solche auf Wechselwirkung angelegte Lernprozesse unerlässlich sind. Die Kooperation sollte möglichst für die Schule und die kooperierenden Betriebe bindend sein und eine **Kooperationskultur** fördern. Kooperationsvereinbarungen können aber auch zu einem späteren Zeitpunkt geschlossen werden, wenn erste Erfahrungen mit einer neuen Kooperation vorliegen und Vertrauen aufgebaut werden konnte. Neben den Akteuren aus Schule und Betrieb können etwa auch Schulträger, Kammern oder Arbeitsagenturen weitere Partner sein.

Eine Kooperationsvereinbarung kann zum Kernstück der Zusammenarbeit Schule-Betrieb werden. Eine solche Rahmenvereinbarung beschreibt die Ziele der Kooperation und definiert die Rechte und Pflichten der Beteiligten. Weiterhin legt sie die Rahmenbedingungen für Kommunikationsregeln, Verantwortlichkeiten und Vorgehensweisen bei Konfliktfällen fest. Die Bindungskraft ist umso höher, je konkreter die Inhalte, Handlungsfelder und Aufgaben der jeweiligen Partner schriftlich festgehalten werden (vgl. Muster für eine Kooperationsvereinbarung in Box 9). Dabei besteht ein großer Spielraum hinsichtlich der Intensität der gemeinsamen Aktivitäten.

Sinnvoll ist es auch, einen Zeitplan aufzustellen, der zum Beispiel grobe Strukturen über das Schuljahr hinweg definiert. Ein solcher individueller **Arbeitsplan** sollte jährlich neu abgestimmt und weiterentwickelt werden. Er kann als Anlage zur Rahmenvereinbarung verfasst werden, um die nötige Flexibilität zu gewährleisten. Denn eine Rahmenvereinbarung muss von längerer Dauer sein und kann nicht jährlich neu geschlossen werden. Die jährlich zu aktualisierende Anlage enthält konkrete Handlungsfelder und Praxisprojekte der Kooperation – mit Inhalt, Formen und Beteiligten (Box 7).

Box 7: Beispiel für eine Kooperation zwischen der Bertolt-Brecht-Gesamtschule Löhne mit der Firma Hettich Holding GmbH & Co. OHG)**Praktika / Erkundung des Kooperationspartners**

- Betriebserkundungen durch Schülerinnen und Schüler
- Schülerbetriebspraktikum mit Vorbereitung (Einteilung in Beschäftigungsbereiche)
- Fachpraktikum Klasse 12
- Auslandspraktikum
- Lehrerbetriebspraktikum
- Betriebsbesichtigung für Lehrerinnen und Lehrer

Berufsinformationen

- Projekttag Bewerbungstraining
- Workshop: "Coaching" (Schreiben von Bewerbungen)
- In Planung: Gesprächsforum mit Vertreterinnen und Vertretern aus Unternehmen und Fachkonferenzen
- In Planung: berufskundliche Vorträge von Hettich-Expertinnen und -Experten

Fachspezifische Zusammenarbeit

- Projekte zum Thema Umwelt/Energie: Blockheizkraftwerke, Regenwasserrückhaltebecken, Platinenwaschanlage
- Im Informatik-Unterricht: Workshop Roboter/Programmierung
- Workshop: "Unternehmen im Spannungsfeld zwischen Ökonomie und Ökologie"
- Workshop: "Wirtschaftsstandort BRD im Globalisierungsprozess am Beispiel Hettich"

Sonstiges

- Kunstausstellung der Schülerinnen und Schüler in den Räumen der Firma

(Nähere Infos unter: <http://www.bildungsportal.nrw.de/BP/Schule/System/Projekte/index.html>)

Für einen solchen Arbeitsplan sind, nachdem die vorhandenen Möglichkeiten in Schule und Betrieb geklärt worden sind, zunächst Lerninhalte und Lernziele der berufsorientierenden Maßnahmen zu definieren und mit den Fachcurricula abzustimmen (vgl. Box 8).⁵ Dabei sind solche Fächer und Jahrgangsstufen auszuwählen, für die eine Verknüpfung zum Lehrplan sinnvoll hergestellt werden kann. Die Anfertigung von unterstützenden Unterrichtsmaterialien ist zusätzlich nützlich, die Praxisbausteine im Fachunterricht nachhaltig zu verankern. Das Entstehen einer Kooperationskultur wird darüber hinaus durch die Planung weiterer Maßnahmen und gemeinsamer Aktivitäten, die über das vereinbarte Programm hinausreichen, sowie durch regelmäßige Kommunikationsroutinen begünstigt.

⁵ Zusammenstellung aus einem Kooperationsknigge, der von Schulen und Unternehmen entworfen wurde, die von 2000 bis 2002 im Netzwerk Schule-Industrie aktiv waren, und einem Vorschlag für einen Leitfaden für die Erarbeitung konkreter Handlungsfelder vom Regionalen Bildungsbüro Herford.

Box 8: Checkliste für die Ausgestaltung einer Partnerschaft mit „Kooperationsknigge“	
Fragen / Maßnahmen	✓
Selbstständige Kontaktaufnahme, Treffen zum Abgleich der Erwartungen	<input type="checkbox"/>
Information der schulischen und betrieblichen Gremien, Fixierung der Partnerschaft	<input type="checkbox"/>
Klärung der jeweiligen Möglichkeiten und Interessen, Kennenlernen	<input type="checkbox"/>
Festlegung der infrage kommenden Inhalte (Fächer, Inhalte, Jahrgangsstufe, etc.)	<input type="checkbox"/>
Planung gemeinsamer Aktivitäten, Konkretisierung in Kooperationsvereinbarung unter Nennung der Ziele, Maßnahmen/Vorhaben, Verantwortlichkeiten und Ansprechpartnerinnen und -partner sowie des geplanten Zeithorizontes	<input type="checkbox"/>
Planung weiterer gemeinsamer Aktionen, die der Stabilisierung und Institutionalisierung der Kooperation dienen, zum Beispiel:	<input type="checkbox"/>
- Einladung des betrieblichen Partners zur Lehrerkonferenz und umgekehrt, dabei Vorstellen der gemeinsamen Initiativen	<input type="checkbox"/>
- regelmäßige Information über den Projektstand im weiteren Projektverlauf	<input type="checkbox"/>
- regelmäßige Treffen zwischen Lehrkräften und Auszubildenden (mindestens zwei pro Jahr), ggf. auch unter Mitwirkung von Azubis und Schülerinnen und Schülern	<input type="checkbox"/>
- gegenseitiges Feedback, Praktika von Lehrkräften sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern	<input type="checkbox"/>
- Ausrichtung eines Lehrtages (Auszubildende laden ihre ehemaligen Lehrkräfte ein und zeigen ihnen die Anforderungen in ihrer betrieblichen Ausbildung)	<input type="checkbox"/>
- Durchführung gemeinsamer Veranstaltungen (Ausstellungen, Berufsbörsen, etc.)	<input type="checkbox"/>
Offenes Ansprechen von Problemen, Suchen nach gemeinsamen Lösungen	<input type="checkbox"/>
Gemeinsame Evaluation, ggf. Weiterentwicklung und Verlängerung der Kooperation	<input type="checkbox"/>
Nutzung möglichst vieler Wege, über Erfahrungen zu berichten, sich auszutauschen und das Netzwerk auszubauen	<input type="checkbox"/>

Box 9: Muster einer Kooperationsvereinbarung zwischen Schule und Unternehmen

zwischen
(Einrichtung)

Anschrift:
.....
(Straße, PLZ, Ort)

vertreten durch
.....
(Anrede, Name)

(im Folgenden **Unternehmen** genannt)
und
.....
(Einrichtung)

Anschrift:
.....
(Straße, PLZ, Ort)

vertreten durch
.....
(Anrede, Name)

(im Folgenden **Schule** genannt)

1. Präambel

Die ‚Schule‘ und der ‚Betrieb‘ streben eine Zusammenarbeit an, die die Schule in ihrer pädagogischen Arbeit durch stärkere Realitätsbezüge unterstützt, für Schülerinnen und Schüler die Berufsorientierung und -vorbereitung verbessert und dem Betrieb einen größeren Einblick in die Möglichkeiten und Leistungen der Schule verschafft. Beide Partner gehen davon aus, dass eine bessere Kenntnis über die gegenseitigen Erwartungen und Anforderungen den Jugendlichen beim Erwerb von Kompetenzen zur Bewältigung ihres Lebens und der Vorbereitung auf ihre persönliche und berufliche Zukunft sowie ihrer Ausbildungsreife zugute kommt.

2. Ziele und Inhalte der Kooperation

- 2.1 Die Ziele der Kooperation bestehen darin, dass Schülerinnen und Schüler die Arbeits- und Wirtschaftswelt kennen lernen, indem ihnen eine angemessene Praxisbegegnung ermöglicht wird, um ein realistisches Bild über Arbeitsplatzbedingungen und Qualifikationsanforderungen entwickeln zu können.
- 2.2 Die Schülerinnen und Schüler sollen bei ihrem Übergang von der Schule in Ausbildung und Berufstätigkeit unterstützt werden. Weitere Zielsetzungen ergeben sich aus der Studien- und Berufsorientierung sowie einer wirklichkeitsnahen, handlungsorientierten ökonomischen Bildung an den Schulen.
- 2.3 Die Schule und das Unternehmen entwickeln gemeinsam Kommunikationsformen und Projekte, die dazu beitragen, das Interesse der Schülerinnen und Schüler an der Wirtschafts-, Arbeits- und Berufswelt zu wecken, auszubauen und letztlich zu befriedigen. Die Unterrichtsinhalte sollen durch diese Kooperation mit dem Unternehmen einen stärkeren Realitäts- und Praxisbezug erhalten und ständig weiterentwickelt werden.
- 2.4 Das Unternehmen soll dazu beitragen, dass den Schülerinnen und Schülern in den verschiedenen Jahrgangs- und Entwicklungsstufen in unterschiedlichen Fächern die Anforderungen der Wirtschaft im Allgemeinen und auch speziell im Unternehmensalltag begegnen.

3. Konkrete Umsetzung und Projekte

- 3.1 Die Schule und das Unternehmen arbeiten gemeinsam an den im Anhang beschriebenen konkreten dauerhaften Initiativen und Projekten. Die Schule und das Unternehmen verständigen sich laufend darüber, wie sie die Vorhaben in die Praxis umsetzen.
- 3.2 Darüber hinaus können weitere dauerhafte Initiativen und Projekte gemeinsam erarbeitet und durchgeführt werden.

4.2 Aktivierung der Schülerinnen und Schüler

Schülerportfolio

Konkrete Maßnahmen zur Stärkung der Berufsorientierung, Berufswahlvorbereitung und der Ausbildungsreife stehen und fallen mit dem Engagement der beteiligten Schülerinnen und Schüler. Besonders wichtig ist, sie und auch ihre Erziehungsberechtigten möglichst früh einzubinden. Schon früh sollte das Verständnis für die Erfordernisse der Arbeits- und Berufswelt gefördert werden. Besonderen Stellenwert muss deshalb der regelmäßige und möglichst institutionalisierte Kontakt mit den Erziehungsberechtigten haben, bei dem Aspekte wie Zuverlässigkeit, Verantwortungsbewusstsein, Durchhaltevermögen sowie Lern- und Leistungsbereitschaft thematisiert werden. Die Einführung eines **Schülerportfolios** fordert Schulen zudem auf, ein Berufsorientierungscurriculum zu erarbeiten und dabei alle Kolleginnen und Kollegen einzubinden, fächerübergreifendes Arbeiten zu stärken und den Anteil jedes einzelnen Faches am Berufsorientierungsprozess ins Bewusstsein zu rücken. In den einzelnen Bundesländern gibt es unterschiedliche Modelle von Schülerportfolios oder Berufswahlpässen, die sich hinsichtlich ihrer Aufmachung und ihrer Zielsetzungen teilweise voneinander unterscheiden. Ihnen allen gemeinsam ist jedoch die Intention, den individuellen Berufswahlprozess einer Schülerin/eines Schülers zu dokumentieren, informell erworbene Kompetenzen sichtbar zu machen und zu zielgerichtetem und selbst gesteuertem Lernen im Hinblick auf das Berufsziel zu motivieren. Der Berufswahlpass spiegelt dabei nicht nur die schulischen Leistungen wider, sondern ebenso auch außerschulisch erworbene Kompetenzen und Aktivitäten. Berufsorientierung und Berufswahlvorbereitung werden als **ganzheitlicher Prozess** deutlich gemacht.

Hierdurch stellen Berufswahlpässe auch für Ausbildungsbetriebe ein **aussagekräftiges Informationsinstrument** dar. Sie können damit die jeweilige Bewerberin/den jeweiligen Bewerber – über die Informationen von Schulnoten und das Bewerbungsverhalten hinaus – besser einschätzen. Die Prozessdokumentation erhöht die Transparenz erworbener Befähigungen und macht Stärken und Einsatzpotenziale deutlicher. Dies liefert auch wertvolle Hinweise für die Berufsberatung der Arbeitsagenturen. Für sie stellen alle im Berufswahlpass dokumentierten Aktivitäten und erworbenen Kompetenzen gute Anknüpfungspunkte für Beratungsgespräche und für die anschließenden Vermittlungsempfehlungen dar.

Selbsterkundung

Die Einführung eines Schülerportfolios – zum Beispiel durch den Berufswahlpass – unterstützt den Erfolg von Maßnahmen der Berufsorientierung und Berufswahlvorbereitung. Ein Schülerportfolio dokumentiert den individuellen Berufswahlprozess der Schülerinnen und Schüler und motiviert zu zielgerichtetem und selbst gesteuertem Lernen. Es kann ab der 7. Klasse eingeführt werden. Als Analyse-Instrument bringt es die Schülerin/den Schüler zum Nachdenken über sich selbst (Box 10). Neben Wissens- und Fähigkeitstests sollte es auch Elemente der **Selbsterkundung** aus anderen Lebensbereichen enthalten. Wer sich damit auseinandersetzt, wird sich zwangsläufig fragen: Was liegt mir? Was interessiert mich? Wo sehe ich mich heute? Wo will ich in Zukunft stehen? Dieser Fragenkomplex kann bei intensiver Auseinandersetzung der Schülerinnen und Schüler zu einer Stärkung ihrer Selbstkompetenz führen.

Box 10: Berufsstart – vertiefte wirtschaftsnahe Berufsvorbereitung in Thüringen

Berufsorientierung an Schulen beginnt bei diesem vom Kultusministerium und der Regionaldirektion der BA geförderten Projekt in Klasse 7. Im Verlauf der ersten zwei Projektjahre werden durch den Einsatz von Kompetenzdiagnosen, sechs beruflichen Orientierungsbausteinen und betrieblichen Praktika Grundkenntnisse in verschiedenen Berufsfeldern und Berufen erworben sowie Interesse und Eignung festgestellt. Die Kompetenzanalyse findet in fünf Schritten statt: Wissenstest, fachpraktische Übung, Meisterpräsentation, Interview und Selbsteinschätzung. Die Orientierungstage umfassen Praxistage bei Bildungsträgern. Weiterhin spielt eine gezielte individuelle Bildungsbegleitung, die bis zum erfolgreichen Übergang in eine Ausbildung erfolgt, eine wichtige Rolle. Die Ergebnisse aller Stationen werden im Thüringer Berufswahlpass dokumentiert. (Nähere Infos unter: <http://www.berufsstart-thueringen.de/xd/public/content/index.html>)

Maßnahmen zur Stärkung der Berufsorientierung, Berufswahlvorbereitung und der Ausbildungsreife sind immer auch im Zusammenhang mit der Forderung nach selbst gesteuertem Lernen zu sehen. Dadurch sollen Schülerinnen und Schüler erfahren, wie wichtig es ist, Informationen, Eindrücke und Erfahrungen, die sie durch Einblicke in den beruflichen Alltag gewinnen, konstruktiv zu verarbeiten. Es liegt in ihrer Verantwortung, Ziele, inhaltliche Schwerpunkte und Wege zu bestimmen, um ihre zukünftige Berufstätigkeit aktiv mitzugestalten.

Schließlich spielt auch die Komponente „Motivation“ bei der Aktivierung der Schülerinnen und Schüler eine wichtige Rolle, um die Berufsorientierung und das Berufswahlverhalten zu verbessern. Das Entdecken und Erproben der eigenen Fähigkeiten und Interessen sollte auch Freude bereiten und nicht als lästige Verpflichtung empfunden werden. Neben einer positiven Besetzung ist ebenfalls ein Bezug zu den Lebensentwürfen der Jugendlichen zu knüpfen. Um dies zu berücksichtigen, stehen viele methodisch-didaktische Ansätze bereit, die von Rollenspielen über Planspiele zur Berufsorientierung und das „Real Game“ aus Kanada bis hin zu theaterpädagogischen Projekten wie den „Spielplan Ausbildung“ reichen.

Es gibt zahlreiche Ansätze und Unterrichtskonzepte, welche die Selbstexploration unterstützen. Sie können hier nicht alle aufgeführt werden, Beispiele finden sich aber in Kapitel 6.3. Allen gemeinsam ist, dass sie bestimmte Inhaltsbereiche abdecken und Dimensionen des Selbstkonzepts und der Selbstwahrnehmung enthalten. Die didaktisch-methodische Herangehensweise variiert zwangsläufig mit dem jeweiligen Unterrichtskonzept oder dem Kooperations-Setting. Nachfolgend wird ein Beispiel für ein Berufswahlkonzept dargestellt (Box 11).

Box 11: Wenn Berufswahl schwer fällt – in sechs Schritten zur Entscheidung

Standortbestimmung	Hauptinhaltsbereiche
1) Wo stehe ich?	<ul style="list-style-type: none"> - Lebenserwartung/verfügbare Lebenszeit - Unterschiedliche Rollen (gleichzeitig/im Lebenslauf) - Zukunftsträume/Einbettung des Berufs in andere Lebensbereiche
2) Wer bin ich?	<ul style="list-style-type: none"> - Eigene Ressourcen, Stärken und Talente - Selbst- und Fremdwahrnehmung - Persönlichkeitspass (z. B. nach S&B-Konzept oder anderen)
3) Wohin will ich?	<ul style="list-style-type: none"> - Prozesscharakter der Berufswahl - Wechselseitige Bedingtheit von Lebens- und Berufszielen - Veränderbarkeit von Zielen und Erwartungen im Lebenslauf - Zukunftsängste abbauen (Entscheidungen sind korrigierbar) - Hilfestellung zur Formulierung eigener Ziele („Mut machen“)
4) Ich bestimme selbst	<ul style="list-style-type: none"> - Aktivierung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer - Stärkung der Eigenaktivität und Eigenverantwortlichkeit - Bewusstmachen und Ausschalten von Einflüssen des Umfelds
5) Ich entscheide selbst	<ul style="list-style-type: none"> - Alltägliche Entscheidungsprozesse/Transfer auf Ausbildung/Beruf - Systematisierung persönlicher Merkmale, Vorlieben, Ziele - Abgleich persönlicher Kriterien und beruflicher Anforderungen - „Entscheidungsbaum“
6) Ich handle selbst	<ul style="list-style-type: none"> - Fazit aus den vorherigen Modulen - Konsequenzen für eigene Berufs-/Lebensziele - Konkrete nächste Schritte/Aktionsplan

4.3 Instrumente und Verfahren zur Umsetzung

Die Kooperation von Schule und Wirtschaft mit dem Ziel der Stärkung der Berufsorientierung und der Ausbildungsreife ist durch verschiedene Angebote erreichbar. Die nachfolgend aufgeführten Realbegegnungen gezielt vorzubereiten, durchzuführen und auszuwerten, ist dabei von besonderer Bedeutung. Erst durch eine fachspezifische und fachübergreifende **Einbindung in den Unterricht** können die Aktivitäten im Hinblick auf eine möglichst hohe Berufswahlreife voll wirksam werden. Die Angebote müssen daher auf das schulinterne Curriculum aller Fächer ebenso Einfluss nehmen wie auf die Vermittlung sozialer Kompetenzen.

Gerade die Vorbereitungsphase umfasst nicht nur die Organisation der Kontakte mit der Berufs- und Arbeitswelt, sondern beispielsweise auch die Erarbeitung von Erkundungsaufträgen. Bei der Nachbereitung sollten verschiedene Präsentationsformen (z. B. Schautafel, Video, Beitrag für die Homepage, Berufsbildsammlung für die Schule) genutzt werden, damit die Ergebnisse für einen breiten Personenkreis zugänglich werden. Somit kann die Aufmerksamkeit für diese Thematik in der gesamten Schule erhöht werden.

Die im Folgenden genannten Instrumente stellen lediglich eine Auswahl an Angeboten dar, die von Schulen in Kooperation mit externen Partnern gemacht werden können. Die Liste erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit aller denkbaren **Instrumente zur Berufsorientierung und Berufswahlvorbereitung** (Box 12). Welche der hier beispielhaft aufgeführten Instrumente und Verfahren im konkreten Einzelfall in Betracht kommen, hängt von den jeweiligen Rahmenbedingungen und regionalen Spezifika ab, von den Ressourcen der jeweiligen außerschulischen Partner, aber auch von Vorerfahrungen und gegebenenfalls bereits vorhandenen Strukturen. Die ausgewählten Instrumente und Verfahren sind im Berufsorientierungs- und Berufswahlvorbereitungskonzept der Schule beziehungsweise des Unternehmens zu benennen und zu beschreiben (vgl. Kapitel 3.4).

Box 12: Instrumente zur Berufsorientierung und Berufswahlvorbereitung**Praxiserfahrungen am Lernort Betrieb**

- Schülerbetriebspraktika und kontinuierliche Praxistage
- Sozialpädagogisch betreute Förderpraktika
- Betriebserkundungen und Exkursionen
- Mentoring/Lernpatenschaften
- Tag am Arbeitsplatz der Eltern
- Lehrerbetriebspraktika

Schulische Aktivitäten und Berufsberatung

- Entwicklung und Nutzung von Instrumenten zur Kompetenzfeststellung
- Virtuelle Erkundung des Arbeitslebens
- Informationsveranstaltung der Berufsberatung in der Schulklasse
- Pädagogischer Tag für Lehrkräfte in der Arbeitsagentur
- Sprechstunde für Schülerinnen und Schüler in der Schule
- Besuch im Berufsinformationszentrum (BIZ)
- Berufsorientierende Veranstaltungen und Messebesuche
- Berufswahlseminare/Berufsorientierungs-Camps
- Einbeziehen von Experten aus Betrieben in den Unterricht
- Bearbeitung realer betrieblicher Aufgaben im Team
- Erfahrungsaustausch mit Auszubildenden
- Bewerbungstrainings und Rollenspiele
- Schülerfirmen
- Projektwochen, Projektarbeit und Werkstattphasen
- Themenworkshops in Betrieben zu Berufsfeldern und deren Berufsbildern
- Veranstaltungen für Eltern zum Thema Berufsorientierung und Berufswahlvorbereitung
- Entwicklung von Modulen zur Einbeziehung der Elternkompetenz
- Angebote zur Lehreraus- und -fortbildung

4.3.1 Praxiserfahrungen am Lernort Betrieb

Eine gute Berufsorientierung und Berufswahlvorbereitung von Schülerinnen und Schülern lässt sich nur im Zusammenspiel mit praktischer Anschauung realisieren. Dafür sind Erfahrungen in Unternehmen unerlässlich. Diese dienen auch der kritischen Reflexion des eigenen Berufswunsches und der eigenen Fähigkeiten und Neigungen und damit mittelbar auch der Verbesserung der Ausbildungsreife.

Schülerbetriebspraktika und kontinuierliche Praxistage

Durch die Arbeitstätigkeit, das Kennenlernen von betrieblichen Arbeitsbedingungen und Arbeitsabläufen werden Kenntnisse über Arbeits- und Produktionsprozesse, die im Unterricht gewonnen wurden, für die Schülerinnen und Schüler anschaulicher, tiefer und breiter. Um Schülerpraktika als effektiven Weg zur beruflichen Orientierung

nutzen zu können, müssen alle Beteiligten diese Form als einen wesentlichen Bestandteil des schuleigenen Konzeptes zur Berufsorientierung und Berufswahlvorbereitung erfassen.

Kontinuierliche Praxistage sind eine besondere Form der berufsorientierenden Schülerbetriebspraktika, die sich insbesondere an benachteiligte und lernschwache Jugendliche meist ab der 8. Klasse richten. Im Unterschied zu den zwei- bis dreiwöchigen Blockpraktika verbringen die Schülerinnen und Schüler einen oder auch zwei feste Arbeitstage pro Woche im Betrieb. Dabei lernen sie, welche in der Schule vermittelten Inhalte für den Berufsalltag besonders relevant sind. Nicht selten verbessern sich dadurch auch die schulischen Leistungen. Durch die Arbeit lernen die Jugendlichen ihre Stärken und Schwächen besser kennen und überprüfen, ob ihr Berufswunsch realistisch ist. Die Arbeitszeiten richten sich nach den Gegebenheiten im Betrieb. Dadurch erleben die Jugendlichen den Ablauf eines kompletten Arbeitstages mit allen anfallenden Arbeiten. Die Praktikanten erlernen Schlüsselkompetenzen und erkennen die Bedeutung von Arbeitstugenden wie Zuverlässigkeit und Pünktlichkeit. Die kontinuierlichen Praxistage erhöhen die Chance, nach der Schule direkt ins Arbeitsleben respektive in eine betriebliche Ausbildung einzusteigen.

Sozialpädagogisch betreute Förderpraktika

Durch sozialpädagogisch begleitete Praxisphasen in Betrieben erhalten insbesondere Jugendliche, die aufgrund sozialer oder persönlicher Problemlagen besonderer Unterstützung bedürfen, nicht nur Einblicke in die Berufs- und Arbeitswelt. Durch sozialpädagogische Betreuung wird auch ihre Persönlichkeit gestärkt (vgl. Projektbeispiel in Box 13). Vor allem für schulumüde Jugendliche ist dies von großer Bedeutung. Auf der Grundlage von individuellen Förderplänen werden die Jugendlichen entsprechend ihren Fähigkeiten und Möglichkeiten optimal gefördert und gezielt auf das Berufs- und Arbeitsleben vorbereitet. Ihre Chancen auf eine erfolgreiche Integration in Ausbildung und Beruf werden dadurch erhöht.

**Box 13: Beispiel aus dem BMBF-Programm „Lernende Regionen“:
Projekt „ORIENTierung für benachteiligte Schülerinnen und Schüler auf dem Weg zum
erfolgreichen Schulabschluss und in den Beruf (ORIENT)“ – Teilprojekt der Lernenden Region
Münster/ Münsterland (T.I.P.)**

Ziel des Projekts ist der sichere Schulabschluss und ein Ausbildungsplatz für die Schülerinnen und Schüler dieser Zielgruppe. Diese Ziele werden unter anderem über die Beratung der Jugendlichen im 9. und 10. Schuljahr durch sozialpädagogische Fachkräfte verfolgt, wobei der Schwerpunkt auf der Stärkung der Leistungsmotivation, Eigenständigkeit, Stabilisierung der Persönlichkeit und der Eigenverantwortung liegt. Weiterhin wird ein zwölfmonatiges berufsvorbereitendes Förderpraktikum durchgeführt. In den beiden ersten Projektjahren konnten laut Projektverantwortlichen 60 Prozent der Schülerinnen und Schüler so in ein Ausbildungsverhältnis vermittelt werden.

(Nähere Infos unter: www.lernende-region-muenster.de)

Betriebserkundungen und Exkursionen

Durch eine Betriebserkundung erhalten die Schülerinnen und Schüler Einblicke in die Berufs- und Arbeitswelt, in Unternehmensstrukturen sowie in Ausbildungsmöglichkeiten in verschiedenen Berufsbereichen. Analog zum Schülerbetriebspraktikum ist die Betriebserkundung in den drei Phasen Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung umzusetzen. Betriebserkundungen weisen jedoch im Vergleich zu Schülerbetriebspraktika eine geringere Dauer und Intensität auf. Indem die Schülerinnen und Schüler vielseitige Aufträge erhalten, kann die Erkundung zielgerichtet und ergebnisorientiert durchgeführt werden.

Neben Betriebserkundungen können die Lern- und Arbeitsbedingungen innerhalb der Berufsausbildung oder des Studiums auch in weiteren Einrichtungen wie Ausbildungsstätten, berufsbildenden Schulen und Hochschulen erlebt werden. Darüber hinaus werden Schülerinnen und Schüler mit Aufgaben, Pflichten und Rechten von Auszubildenden sowie mit anderen Informationen über die Ausbildung in verschiedenen Berufsfeldern oder die Bedingungen an einer Hochschule oder Akademie vertraut gemacht.

Die Berufsberaterinnen und Berufsberater der Arbeitsagenturen können bei der Suche nach Firmen für Betriebserkundungen außerhalb des regulären Schülerbetriebspraktikums behilflich sein. Für individuelle Betriebserkundungen wurden mit einem Versicherungsunternehmen besondere Konditionen über den Versicherungsschutz während einer bis zu fünftägigen Betriebserkundung ausgehandelt.

Mentoring/Lernpatenschaften

Als besonders hilfreich hat es sich auch erwiesen, so genannte Lernpatenschaften zu etablieren. Kerngedanke des Mentorings ist es, die Ausbildungsfähigkeit der Jugendlichen durch eine individuelle Betreuung und Begleitung zu verbessern. Dafür erklären sich berufserfahrene außerschulische Mentorinnen und Mentoren bereit, Schülerinnen und Schüler individuell auf ihren Eintritt ins Berufsleben vorzubereiten. Sie helfen beim Übergang von der Schule in die Ausbildung. Die Hilfe setzt schon während der Schulzeit ein und kann sich bis weit in die Ausbildung hinein erstrecken.

Mentorinnen und Mentoren können Berufstätige, Führungskräfte, Prominente oder Ruheständler, etwa ehemalige Ausbilderinnen und Ausbilder, sein. Sie setzen ihre Erfahrung und Kontakte ein, um Jugendliche individuell bei der Lehrstellensuche, bei der Berufsorientierung und Berufswahlvorbereitung oder der Entwicklung von erforderlichen Kompetenzen zu unterstützen, wenn diese in Schule und Elternhaus nicht erworben wurden. Diese Hilfe leisten sie ehrenamtlich. Geeignete Lernpaten kann man beispielsweise über die Internetseite der Schule akquirieren. Auch die kooperierenden Betriebe und Institutionen können gebeten werden, bei der Suche nach geeigneten Paten oder Mentorinnen und Mentoren zu helfen. Einige Industrie- und Handelskammern haben entsprechende Initiativen gestartet. Der Einsatz von Mentorinnen und Mentoren oder Paten ist in der Regel für benachteiligte Jugendliche vorgesehen und kann folgende Leistungen umfassen:

- Informationen über Ausbildungsbetriebe in der Region vermitteln,
- Jugendliche bei der Berufswahl unterstützen,
- Nachhilfestunden zur Unterstützung der Ausbildungsreife in Abstimmung mit der entsprechenden Lehrkraft geben, zum Beispiel bei „Wackelkandidaten“,
- mit den Jugendlichen über die Anforderungen einer betrieblichen Ausbildung sowie die Vorteile einer betrieblichen Ausbildung reden,
- Kontakte zu Lehrstellenbewerberinnen und -bewerbern, Auszubildenden und Ausbildungsbetrieben der Region anbahnen,
- zu Bewerbungsgesprächen begleiten,
- Meetings zwischen Schülerinnen und Schülern und Auszubildenden konzipieren und organisieren – zum gegenseitigen Austausch über Erwartungen an eine Ausbildung und zur Orientierung auf den Beruf sowie über die Anforderungen in Lehre und Arbeitsalltag (bereits ab Klasse 8),
- ständig Ansprechpartnerin und Ansprechpartner sowie Beraterin und Berater für Jugendliche und Eltern sein,
- Hilfe bei der Vor- und Nachbereitung von Betriebspraktika ab Klasse 8 leisten.

Tag am Arbeitsplatz der Eltern

Schülerinnen und Schüler können, wenn dies die Arbeitsplatzsituation der Eltern oder einer anderen erwachsenen Bezugsperson erlaubt, einen Tag oder einen Nachmittag an deren Arbeitsplatz verbringen. An einem solchen Tag können sie die Arbeitsbedingungen und Tätigkeiten des jeweiligen Berufs kennen lernen. Um die Erkundung in den Gesamtkontext des Berufswahlprozesses einzuordnen, ist eine Vor- und Nachbereitung im Unterricht unerlässlich.

Zunehmenden Stellenwert gewinnen in diesem Themenfeld auch regelmäßige Veranstaltungen von Unternehmen wie etwa der „Girls’Day – Mädchen-Zukunftstag“ oder die Initiative „Neue Wege für Jungs“. Diese Initiativen haben eine gezielte Erweiterung des Berufswahlspektrums in zukunftsorientierten handwerklichen, gewerblich-technischen und sozialen Berufen zum Ziel und wollen der Geschlechtersegregation entgegenwirken. Schulen können solche Aktivitäten pädagogisch vor- und nachbereiten und darüber hinaus auch Betriebskontakte neu anbahnen oder vorhandene intensivieren. Betriebe können für eigene Ausbildungsberufe werben und Kooperationen zu Schulen auf- und ausbauen.

Lehrerbetriebspraktika

Angesichts des Ziels, Berufsorientierung und Berufswahlvorbereitung als Bestandteil der ökonomischen Bildung zeitgemäß und lebensnah umzusetzen, sind Lehrerbetriebspraktika in Kooperation mit der Wirtschaft unerlässlich. Durch die eigene Mitarbeit in einem Betrieb können sich Lehrerinnen und Lehrer mit aktuellen Entwicklungen in der Wirtschaft vertraut machen und damit ihre Beratungskompetenz im Prozess der Berufsorientierung und Berufswahlvorbereitung sowie bei wirtschaftlichen Fragestellungen im Unterricht erhöhen. Auch für Führungskräfte in Schulen und Betriebe gibt es spezielle Angebote (Box 14).

Box 14: Projektbeispiel „Qualifizierung von Führungskräften in Kooperation mit der Wirtschaft“

Im Mittelpunkt dieses Projekts stehen Praktika für Führungskräfte in Betrieben sowie thematisch bezogene Qualifizierungsangebote für Führungskräfte im Schulbereich. Das Projekt wird vom Kultusministerium und dem Institut für Qualitätssicherung in Schleswig-Holstein gemeinsam mit der Bundes- und der Landesarbeitsgemeinschaft

SCHULEWIRTSCHAFT sowie dem Unternehmensverband Nord durchgeführt. Die Kurse sind darauf ausgerichtet, Führungskompetenzen und die Kooperation Schule-Wirtschaft zu vermitteln. Dabei bringen gerade die Führungspraktika in Betrieben erhebliche Erkenntnisgewinne. Die Kurse werden vorrangig für Lehrkräfte angeboten, die ein Schulleitungsamt übernehmen sollen. Inzwischen besuchen jedoch auch viele Schulleiterinnen und Schulleitern, die schon lange im Amt arbeiten, diese Kurse. Gleichzeitig sollen auch Führungskräfte aus der Wirtschaft verstärkt die Gelegenheit für ein Praktikum in einer Verwaltung oder einer Schule erhalten.

Der Deutsche Industrie- und Handelskammertag und die Handelskammer Hamburg haben einen Leitfaden mit Musterabläufen und Checklisten herausgegeben, mit denen Lehrerbetriebspraktika erfolgreich gestaltet werden können.

4.3.2 Veranstaltungen und schulinterne Maßnahmen

Die thematische Verankerung der Berufsorientierung, der Berufswahlvorbereitung und der Förderung der Ausbildungsreife im Schulprogramm sichert die fächer- und unterrichtsübergreifenden Grundlagen dieser Bildungsaufgabe. Hier kann die erforderliche Vor- und Nachbereitung von Kontakten mit der Arbeitswelt zugeordnet werden. Darüber hinaus bieten die im Folgenden genannten Veranstaltungen eine sinnvolle Ergänzung der Kontakte zur Berufs- und Arbeitswelt.

Entwicklung und Nutzung von Instrumenten zur Kompetenzfeststellung

Eine aktivierende und motivierende Pädagogik muss an den vielfältigen und zugleich sehr unterschiedlichen Fähigkeiten und Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler anknüpfen, ohne dabei deren Defizite zu ignorieren. Zur Kompetenzfeststellung in der Berufsorientierung müssen Instrumente angewendet werden, die Tests zu Orientierungswissen und Schlüsselkompetenzen enthalten und Möglichkeiten der Selbst- und Fremdeinschätzung sowie Angebote zur Dokumentation der eigenen Berufswahlstrategie umfassen (Box 15).

**Box 15: Beispiel aus dem BMBF-Programm „Kompetenzen fördern – Berufliche Qualifizierung für Zielgruppen mit besonderem Förderbedarf (BQF-Programm)“:
Modellprojekt „Zielgenauer Übergang von der Schule in die berufliche Ausbildung, passgenaue individuelle Ausbildung entsprechend den Anforderungen von Industrie, Handwerk und Dienstleistern sowie professionelle Vermittlung in den Arbeitsprozess“ in Thüringen**

Im Rahmen des Projekts wird ein durchgängiges, inhaltlich stringentes Konzept pädagogischer Dienstleistungsangebote entwickelt und umgesetzt, mit dem Ziel, den Übergangsprozess von der Schule in die berufliche, betriebliche Ausbildung zu optimieren. Im Zentrum steht die frühzeitige berufliche Orientierung durch:

- Potenzial- und Kompetenzanalysen,
- Praxislehrgänge für Förderschülerinnen und Förderschüler in verschiedenen Berufsfeldern zum Erkunden und Entwickeln ihrer Interessen, Fähigkeiten und Fertigkeiten,
- berufspraktische Module für Regelschülerinnen und Regelschüler zur weiteren Ausprägung und Festigung ihrer Berufswahlentscheidungen,
- berufsvorbereitende Trainingsprogramme mit sozialpädagogischer sowie psychologischer Beratung und Betreuung.

(Nähere Infos unter: www.bz-saalfeld.de)

In Kooperationsprojekten zur Stärkung der Berufsorientierung, Berufswahlvorbereitung und Ausbildungsreife können zur Erkundung von Interessen und Fähigkeiten der Schülerinnen und Schüler auch die Selbsterkundungs- und Testangebote der Berufsberatung und des Psychologischen Dienstes der Arbeitsagenturen einbezogen werden. Das Berufswahlprogramm „MACH'S RICHTIG“ und der Selbsttest „Explorix“ sind in Print- oder Online-Varianten bei der BA verfügbar. Standardisierte psychologische Testverfahren wie zum Beispiel der „Berufswahltest (BWT)“ oder die „Studienfeldbezogenen Beratungstests

(SFT)“ für ausgewählte Studienfelder können in Absprache mit dem Psychologischen Dienst der Arbeitsagentur in die Berufsorientierungsstrategie integriert werden.

Virtuelle Erkundung des Arbeitslebens

Um Schülerinnen und Schüler anzuregen, das Internet zur weiterführenden Information über die Berufs- und Lebensplanung zu nutzen, werden interaktive Schülerplanspiele zu Arbeitsweltthemen, Internetplattformen oder auch vernetzte Wissens- und Praktikumsbörsen im Unterricht angeboten. In Online-Foren können Schulen, Betriebe und weitere Akteure selbstständig miteinander in Kontakt treten. In Chatrooms besteht regelmäßig die Möglichkeit, mit Expertinnen und Experten aus der Arbeitswelt live zu kommunizieren.

Informationsveranstaltung der Berufsberatung in der Schulklasse (Schulbesprechung)

Auf diese Weise kommen Schülerinnen und Schüler in der Regel zum ersten Mal mit der Berufsberatung in Berührung. Berufsberaterinnen und Berufsberater geben einen Überblick über Berufswahlfragen, berufliche Bildungswege, den Ausbildungsstellenmarkt und das Dienstleistungsangebot der Arbeitsagentur. Sie bieten individuelle Beratungsgespräche in der Schule oder der Arbeitsagentur an und weisen auf die Möglichkeiten der BA hin, Ausbildungsstellen zu vermitteln. Außerdem informieren sie über das Medienangebot der BA und die Angebote der Berufsinformationszentren (BIZ).

Eine solche Schulbesprechung wird gemeinsam mit den Lehrkräften geplant und anschließend in einzelnen Schulklassen oder Jahrgangsstufen durchgeführt. Empfehlenswert ist als nächster Schritt ein gemeinsamer Besuch der Klasse oder der Jahrgangsstufe im BIZ, um die vorhandenen Informationsangebote optimal zu nutzen. Dabei werden auch Berufs-Ralleys und weitere aktivierende Methoden der Informationsrecherche eingesetzt. Es erfolgen auch Hinweise auf Seminarangebote der Berufsberatung, beispielsweise zu Bewerbungstrainings, Entscheidungsseminaren oder zur Berufswahl von Mädchen.

Pädagogischer Tag in der Arbeitsagentur für Lehrkräfte

In Absprache mit der Arbeitsagentur können Veranstaltungen zum Informations- und Erfahrungsaustausch vereinbart werden. Durch die Thematisierung gemeinsamer Fragen und Probleme der Berufswahl und der beruflichen Orientierung können sich eine engere Verbindung und ein kontinuierlicher Kontakt zwischen der Berufsberatung der Arbeitsagentur und dem Lehrerkollegium entwickeln. Dies kann in einen regelmäßigen Informations- und Erfahrungsaustausch zwischen Berufsberaterinnen und Berufsberatern sowie Lehrkräften münden.

Sprechstunde für Schülerinnen und Schüler in der Schule

Das Angebot von regelmäßigen Sprechstunden in der Schule mit Berufsberaterinnen und Berufsberatern der Arbeitsagentur gibt den Schülerinnen und Schülern Gelegenheit, aktuelle Fragen der Berufswahl und der Ausbildungssuche zu besprechen und Termine für vertiefende Beratungsgespräche zu vereinbaren. Empfehlenswert ist es, der Berufsberatung einen eigenen Raum in der Schule zur Verfügung zu stellen, in dem sich auch die berufswahlrelevanten Medien und ein PC mit Internetanschluss befinden. Den Schülerinnen und Schülern sollten die Termine im Voraus mitgeteilt werden. So haben sie die Gelegenheit, sich rechtzeitig anzumelden. Dies schließt jedoch spontane Gespräche nicht aus. Diese Sprechstunden sind insbesondere in Flächenbezirken notwendig, wo die nächste Geschäftsstelle der Arbeitsagentur vergleichsweise weit entfernt ist.

Besuch im Berufsinformationszentrum (BIZ)

Klassenbesuche im BIZ dienen dazu, die Schülerinnen und Schülern mit den Medien- und Informationsangeboten der Bundesagentur für Arbeit zur Berufswahlvorbereitung bekannt zu machen. Außerdem gewinnen sie dabei grundlegende Informationen über Ausbildung und Beruf sowie eine erste berufliche Orientierung, die sie später vertiefen können. Dabei können ihnen auch Methoden und Techniken der Informationsrecherche praxisnah vermittelt werden, zum Beispiel durch so genannte Berufs-Ralleys oder andere aktivierende Methoden. Sie bekommen auch Hinweise auf Veranstaltungsangebote zur Berufsorientierung im BIZ (zum Beispiel Bewerbungstrainings, Entscheidungsseminare oder Berufswahlangebote für Mädchen). Die Wirksamkeit und Nachhaltigkeit solcher BIZ-Besuche erhöht sich, je intensiver sie von der Schule vor- und nachbereitet werden.

Sinnvoll ist es, an der Schule Informationen zur Berufsorientierung und Berufswahlvorbereitung für alle Schülerinnen und Schüler sowie für Lehrerinnen und Lehrer so zur Verfügung zu stellen, dass sie problemlos damit arbeiten können. Beispielsweise können Ankündigungen und Ergebnisse von Veranstaltungen auf der Homepage oder auf Informationstafeln veröffentlicht werden.

Berufsorientierende Veranstaltungen und Messebesuche

Auf Messen und Informationsveranstaltungen erhalten Schülerinnen und Schülern sowie Eltern eine aktuelle und praxisnahe Berufsinformation – und zwar aus erster Hand von Ausbilderinnen und Ausbildern, Auszubildenden, Vertreterinnen und Vertretern aus Unternehmen und Hochschulen sowie von Lehrkräften. Sie erhalten Einblicke in die moderne Arbeitswelt und erwartete künftige Entwicklungen. Diese Veranstaltungen werden von der Arbeitsagentur sowie von Kammern, Berufsschulzentren und anderen Organisationen und Unternehmen organisiert.

Neben regionalen Lehrstellenbörsen etablieren sich zunehmend auch überregionale Informations- und Messerveranstaltungen. Ziel dieser praxisbezogenen Orientierung ist die intensive Information sowohl über betriebliche als auch akademische Berufe und Berufsfelder sowie deren Studienanforderungen. Denn nicht nur Real- und Hauptschülerinnen und -schüler, sondern auch Studieninteressierte haben durch eine nicht ausreichende Berufsorientierung und Berufswahlvorbereitung Probleme, die letztlich zu Ausbildungs- und Studienabbrüchen führen können.

Berufswahlseminare/Berufsorientierungs-Camps

Zahlreiche Anbieter der Berufsberatung veranstalten für Schülerinnen und Schüler, die noch unsicher in ihrer Berufswahlentscheidung sind, ein- bis mehrtägige Seminare, in denen gemeinsam Lebensentwürfe, Berufsvorstellungen und Entscheidungsmethoden erarbeitet werden.⁶ Hierzu zählen auch die in einigen Bundesländern durchgeführten Berufswahl- oder Berufsorientierungscamps (vor allem in Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz; vgl. Kapitel 6.3). Hierbei handelt es sich um in der Regel einwöchige Veranstaltungen außerhalb der regulären Unterrichtszeit, in denen Schülerinnen und Schüler sich mit dem Thema Berufswahl und Berufsorientierung beschäftigen. Die Camps werden entweder von Lehrkräften oder von Bildungsträgern außerhalb der Schule organisiert. Sie dienen der vertieften Berufsorientierung und können im Rahmen einer Schule-Wirtschaft-Kooperation als Baustein genutzt werden. Die konkreten Inhalte müssen zwischen den Kooperationspartnern abgestimmt werden. Es können berufskundliche Kenntnisse und Erfahrungen oder solche Inhalte vermittelt werden, die das Berufswahlspektrum erweitern. Möglich ist aber auch der Einsatz von Kompetenzfeststellungsverfahren oder Potenzial-Assessments. Andere Seminarangebote beschäftigen sich mit dem Thema „Durchhalten“ in einer Ausbildung. Wiederum andere Veranstaltungen – etwa der „Spielplan Ausbildung“⁷ – dienen dem Training von Verhaltensweisen zur Konfliktvermeidung und zum Konfliktabbau, um potenziellen Ausbildungsabbrüchen vorzubeugen.

Einbeziehen von Experten aus Betrieben in den Unterricht

Die aktive und regelmäßige Präsenz von Experten aus Betrieben im Unterricht ist ebenso wichtig wie auch veränderte Lernorte für Schülerinnen und Schüler sowie Lehrkräfte. Diese Schritte lösen bei allen beteiligten Akteuren Lernprozesse aus, die tief greifende Veränderungen zur Folge haben – vom Abbau von Vorurteilen zwischen Schule und Betrieb über die Entwicklung neuer Lernmethoden bis hin zur Förderung von Selbstständigkeit und Unternehmertum.

Erfahrungsaustausch mit Auszubildenden

Der direkte Kontakt zu nahezu gleichaltrigen Jugendlichen fördert eine realistische Sichtweise im Hinblick auf den Bewerbungsprozess, die Ausbildung sowie auf die Probleme des Arbeitsalltags. Ebenso interessant kann der Besuch am Ausbildungsort einer ehemaligen Schülerin/eines ehemaligen Schülers sein.

Bewerbungstrainings und Rollenspiele

In Seminaren lernen Schülerinnen und Schülern die Inhalte des Bewerbungsverfahrens kennen. Anhand von Rollenspielen üben sie Bewerbungsgespräche realitätsnah. Dadurch kann ihnen für die Bewerbungssituation mehr Sicherheit gegeben und ihre Kommunikations- und Präsentationsfähigkeit gestärkt werden.

⁶ Zum Beispiel die Zielorientierungsseminare, die in Berlin und Baden-Württemberg angeboten werden: www.psw-berlin.de und www.zos-bw.de (siehe Kapitel 6.3).

⁷ Bundesagentur für Arbeit – Regionaldirektion Nord, 2001, Spielplan Ausbildung, Kiel. Hierbei handelt es sich um ein Seminarkonzept des Kieler ISFOL-Instituts, das mit einem theaterpädagogischen Ansatz arbeitet.

Projektwochen, Projektarbeit und Werkstattphasen

In so genannten Projektwochen erhalten die Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit, komprimiert und konzentriert an einer Aufgabe zu arbeiten. Sie können sich dadurch intensiv mit Abläufen in Betrieben auseinandersetzen und eine Projektarbeit mithilfe ihrer Partnerinnen und Partner in den jeweiligen Betrieben fertigstellen (vgl. Box 16). Damit kann den Schülerinnen und Schülern der Zusammenhang von Lebens- und Berufsplanung exemplarisch verdeutlicht und ihre persönliche Entscheidungsfindung gestärkt werden.

Box 16: Projektbeispiel „TheoPrax® – eine Lehr- und Lernmethode“

Ziel der Lehr- und Lernmethode TheoPrax® ist die Verbindung von Theorie und Praxis. Durch lehr- und studienplanintegrierte Projektarbeit im Angebot-Auftrags-Verhältnis an Schulen und Hochschulen werden Schule und Wirtschaft miteinander verzahnt. Schülerinnen und Schüler sowie Studierende können erlerntes Wissen praktisch anwenden, indem sie industrielle Fragestellungen bearbeiten. Die Jugendlichen nehmen am Arbeitsleben und an der Technikentwicklung teil, womit der Anreiz verstärkt wird, sich selbst auf die Suche nach Lösungen technischer Probleme zu machen und dabei Stärken und Schwächen zu erkennen.
(Nähere Infos unter: www.theo-prax.de)

Werkstattphasen erschließen Schülerinnen und Schülern neue Horizonte in der Arbeitswelt, die sie bisher in ihrem Berufsorientierungsprozess aus Unkenntnis oder unbegründeten Ängsten eher vernachlässigt haben.

Themenworkshops in Betrieben zu Berufsfeldern und Berufsbildern

In den Betrieben werden Berufe vorgestellt, die von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Betrieb ausgeübt werden. Es werden die Inhalte und Anforderungen der Lehre beschrieben sowie die Voraussetzungen, die man zum Erlernen und Ausüben dieser Berufe mitbringen muss. Anschließend können Schülerinnen und Schüler Praktika im Betrieb machen, um speziell in diesen Berufen praktische Anschauung und erste Erfahrungen zu gewinnen. Die Abstimmung erfolgt zwischen Schule und Betrieb.

Veranstaltungen für Eltern zum Thema Berufsorientierung und Berufswahlvorbereitung

Solche Veranstaltungen können ab der Klassenstufe 8 durchgeführt werden, um Eltern rechtzeitig für diese Thematik zu sensibilisieren. Auch die Schülerinnen und Schüler sollten die Gelegenheit erhalten, an diesen Veranstaltungen teilzunehmen. Deren Merkmale:

- Sie liefern allgemeine Informationen oder solche zu bestimmten Schwerpunkten.
- Sie werden angeboten in der jeweiligen Klassenstufe, jahrgangsübergreifend oder jeweils für den Hauptschul- und Realschulbildungsgang.
- Sie werden organisiert gemeinsam mit der Berufsberatung der Arbeitsagentur und gemeinsam mit ehemaligen Schülerinnen und Schülern und Auszubildenden.
- Sie finden in der Schule statt oder im Berufsinformationszentrum (BIZ).

In Vorbereitung auf eine derartige Elternveranstaltung können die Schülerinnen und Schüler eine Ausstellung im Schulgebäude zum Thema Berufsorientierung und Berufswahlvorbereitung anfertigen, auf der sie zum Beispiel ihr bereits absolviertes Schülerbetriebspraktikum präsentieren.

Entwicklung von Modulen zur Einbeziehung der Elternkompetenz

Eltern haben nicht nur ein gesetzlich verbrieftes Recht auf Mitwirkung in der schulischen Erziehung, das auch in den jeweiligen Schulgesetzen der Länder verankert ist, sondern nach wie vor auch den größten Einfluss auf das Berufswahlverhalten ihrer Kinder. Dies lässt sich relativ unabhängig vom sozialen Status und ohne Wertung der Art des Einflusses beobachten. Vor diesem Hintergrund sollten Eltern als feste Partner in der schulischen Berufsorientierung und Berufswahlvorbereitung dauerhaft einbezogen werden und idealerweise mitarbeiten. Eine erfolgreiche Eltern-Schule-Kooperation im Bereich der Berufsorientierung setzt eine grundlegende Aktivierung von Lehrkräften und Eltern voraus. Entsprechende Module können an andere beschriebene Instrumente der Berufsorientierung und Berufswahlvorbereitung angedockt werden oder sich auf diese beziehen.

Angebote zur Lehreraus- und -fortbildung

Die intensive Auseinandersetzung mit den komplexen Zusammenhängen und kontinuierlichen Wandlungsprozessen in der Arbeits- und Berufswelt schließt auch eine Veränderung der Rolle der Lehrkräfte mit ein. Sie sollten sich heute eher als Moderatorinnen und Moderatoren eines Lernprozesses verstehen und nicht als Wissensvermittler. Schulbezogene Lehrerfortbildung wird den Entwicklungsbedürfnissen der einzelnen Schulen am ehesten gerecht und stellt ein notwendiges Element einer berufsorientierenden Schulentwicklungsplanung dar.

Für die Weiterentwicklung von Schule-Wirtschaft-Kooperationen stellen auch schulinterne Fortbildungsmaßnahmen ein geeignetes Instrument dar, da sie das Potenzial bieten, alle Lehrkräfte einzubeziehen. Besonders hervorzuheben sind die Angebote der Wirtschaft, die dank eines starken Bezugs zur Praxis der Berufs- und Arbeitswelt umfassende Qualifizierungen vermitteln. Partner sind hierbei die Arbeitskreise *SCHULEWIRTSCHAFT*, die Bildungswerke der Wirtschaft sowie die Kammern.

Berufs- und Studienorientierung ist ein wesentlicher Bestandteil schulischer Arbeit. Damit sie aber als selbstverständlicher Unterrichtsinhalt – als Querschnittsaufgabe – in alle Fächer integriert werden kann, müssen Lehrerinnen und Lehrer auch entsprechend qualifiziert werden. Hier setzt Lam-BAS (Lehrerinnen- und Lehrerausbildungsmodul zur Berufsorientierung und Förderung der Ausbildungsfähigkeit von Schülerinnen und Schülern) an (vgl. Box 17).

**Box 17: Beispiel aus dem BMBF-Programm „Schule-Wirtschaft/Arbeitsleben (SWA-Programm)“:
Berufsberatungskompetenz auch in der Lehrerausbildung (Lam-BAS)**

Im Rahmen des Projektes sammeln angehende Lehrerinnen und Lehrer aller Fachrichtungen praktische Erfahrungen in der Arbeitswelt. Sie lernen in Seminaren und an Praxistagen in Betrieben die Anforderungen an Auszubildende und Studierende kennen. Referendare sollen am Ende ihrer Ausbildung den Unterricht und das Schulleben so gestalten können, dass Schülerinnen und Schüler zielgerichtet auf ihre Berufs- und Studienwahl vorbereitet werden. Lam-BAS wird Wege entwickeln, diesen Übergang professioneller vorzubereiten und intensiver zu begleiten. Damit dies gelingt, werden Module entwickelt, welche die Inhalte der Berufsorientierung und die Anforderungen an sie beschreiben und strukturieren. So wird der Grundstein für die Kompetenzentwicklung der Referendare gelegt. Eine feste Verankerung der zu entwickelnden Ausbildungsmodule in das Ausbildungscurriculum des Landes Hessen ist angestrebt.
(Nähere Infos unter www.lam-bas.de)

4.3.3 Angebote von Schulen für Betriebe

Schulen als Lernort für Beschäftigte

Nicht nur Betriebe kommen als Lernort in Frage, an dem Schülerinnen und Schüler sowie Lehrkräfte Praxiserfahrungen sammeln können. Auch Schulen bieten Lernumgebungen für Beschäftigte an. Dies kann beispielsweise in Form von Englischunterricht oder Computerschulungen für Auszubildende oder Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erfolgen.

Bearbeitung realer betrieblicher Aufgaben im Team

Durch die Bearbeitung realer betrieblicher Aufgaben im Team werden Schülerinnen und Schüler an eine ergebnisorientierte Projektplanung und -durchführung herangeführt. Besonders charakteristisch sind reale Aufträge zur Lösung naturwissenschaftlich-technischer Fragen. Die Auseinandersetzung mit diesen Fragen zielt zum einen auf ein vertieftes Technikverständnis und leistet zum anderen einen wesentlichen Beitrag zur Förderung des Existenzgründergedankens. Außerdem können so auch die Betriebe von Arbeitsergebnissen und kreativen Ideen der Schülerinnen und Schüler profitieren.

Schülerfirmen

Über Schülerfirmen oder Juniorfirmen mit direkten Bezügen zur realen Arbeitswelt können die Eigeninitiative und der Unternehmergeist bei Schülerinnen und Schülern gefördert werden. Damit werden auch ihre außerfachlichen und überfachlichen Qualifikationen gestärkt. Mit der Gründung einer Schülerfirma werden somit Fähigkeiten und Fertigkeiten erworben und angewandt, die im späteren Berufsleben von Nutzen sein werden (vgl. Box 18). So gilt es:

- eine Geschäftsidee zu entwickeln,
- sich für eine Organisationsform des Unternehmens zu entscheiden,
- ein Unternehmen mit seinen Abteilungen und Funktionen zu organisieren,
- Stammkapital einzubringen,
- Dienstleistungen anzubieten oder Produkte herzustellen und zu verkaufen,
- Kosten zu berechnen und Preise zu kalkulieren,
- Geschäftsbeziehungen aufzubauen und zu unterhalten,
- über die Verteilung erwirtschafteter Gewinne zu entscheiden,
- neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einzuarbeiten,
- Treffen zu organisieren.

Für Betriebe können diese Initiativen interessant sein, wenn inhaltliche Bezüge zur betrieblichen Realität hergestellt werden können – etwa wenn Schülerfirmen Produkte oder Dienstleistungen anbieten, die für regional ansässige Betriebe von Interesse sind.

Box 18: Projektbeispiel JUNIOR des Instituts der deutschen Wirtschaft Köln

Das Programm JUNIOR wendet sich an Schülerinnen und Schüler allgemein bildender und beruflicher Schulen ab der 9. Klasse. Unter dem Motto „Learning by Doing“ gründen zehn bis 15 Schülerinnen und Schüler ihr eigenes Unternehmen. Mit dieser auf ein Schuljahr befristeten Schülerfirma und ihrer eigenen Geschäftsidee sind sie auf dem freien Markt tätig. Dabei gewinnen sie Einblicke in den Alltag eines Unternehmens und erfahren, wie Wirtschaft in all ihren Facetten funktioniert. Ziele des Projektes sind die Förderung der Schlüsselqualifikationen Teamfähigkeit, Eigenverantwortung, Selbstständigkeit und die Berufswahlorientierung der Teilnehmer. Das Zahlen von Löhnen, Steuern und Sozialabgaben zählt bei JUNIOR genauso zum Unternehmertag der Schülerinnen und Schüler wie das Aufstellen von Bilanzen, das Einberufen von Hauptversammlungen und die Planung von Marketingstrategien. Im laufenden Schuljahr 2005/2006 nehmen bundesweit 394 Unternehmen an JUNIOR teil.

(Nähere Infos unter: www.juniorprojekt.de)

4.4 Systematische Verankerung von Berufsorientierung und Berufswahlvorbereitung in den Institutionen

Systematische und zielgerichtete Berufsorientierung und Berufswahlvorbereitung bedarf einer entsprechenden Verankerung innerhalb der beteiligten Institutionen. Für Betriebe bedeutet dies, die kooperative Partnerschaft mit Schulen als Schwerpunktaufgabe einer strategisch ausgerichteten und **nachhaltigen Personalentwicklung** systematisch einzurichten. Für Schulen bedeutet dies, dass der selbst gestellte Auftrag einer guten Berufsorientierung und Vorbereitung auf eine Berufsausbildung und spätere Erwerbstätigkeit für alle Schülerinnen und Schüler als ein Kernpunkt des eigenen Leitbildes konkretisiert wird.

Eine Möglichkeit, die Schule-Wirtschaft-Kooperation zu verankern, bietet die Aufnahme in das **Schulprogramm**. Aus den im Schulprogramm festgelegten Zielen lassen sich dann konkrete Empfehlungen ableiten, zum Beispiel für fächerübergreifenden Unterricht, schulinterne Lernpläne, Projekte, Planspiele, Verantwortlichkeiten oder eine begleitende Öffentlichkeitsarbeit. In das Schulprogramm sind kurz-, mittel-, und langfristige Ziele der Kooperation mit der Wirtschaft aufzunehmen. Neben den organisatorischen Zielen sind die Kenntnisse und Fertigkeiten möglichst klar zu umschreiben, welche die Schülerinnen und Schüler durch die Kooperation erlangen sollen.

Nur wenn allen Lehrkräften des Kollegiums die Bedeutung der Berufsorientierung und Berufswahlvorbereitung als eine Kernaufgabe ihres Handelns deutlich ist, kann die Lehr- und Lernkultur nachhaltig verändert werden. Jede Lehrerin und jeder Lehrer muss als Fachlehrkraft und als Teil des Schulteamts bereit sein, einen individuellen Beitrag zu leisten (Box 19).

**Box 19: Beispiel aus dem BMBF-Programm „Schule-Wirtschaft/Arbeitsleben (SWA-Programm)“:
Projekt „Erweiterte Berufsorientierung im System Schule (EBISS)“ in Schleswig-Holstein und
Hamburg**

Erweiterte Berufsorientierung bedeutet hier, dass diese aus der Zuständigkeit eines einzelnen Faches oder einer einzelnen Lehrkraft herausgelöst und zur Angelegenheit der ganzen Schule gemacht wird. Sie wird fester Bestandteil des Schulprogramms sowie der Schulentwicklung und Schulkultur, wobei Unterrichts-, Personal- und Organisationsentwicklung als Einheit betrachtet werden. Schulen und Betriebe sollen zu intensiven, systematischen und kontinuierlichen Kooperationen ermutigt werden. Jede einzelne beteiligte Schule in Schleswig-Holstein und in Hamburg setzt innerhalb des gemeinsamen EBISS-Rahmens ihre eigenen konkreten Schwerpunkte und entwirft einen Arbeits- und Zeitplan zur Umsetzung der Vorhaben.

(Nähere Infos unter: www.ebiss.lernetz.de)

Der Stellenwert der Berufsorientierung und Berufswahlvorbereitung für die einzelnen Lernbereiche ist daher ebenfalls als Aufgabe im Schulprogramm zu definieren. Berufsorientierung muss als Gemeinschaftsaufgabe aller Lernbereiche („Fächer“) und aller am schulischen Leben Beteiligten begriffen werden. Die Aufgaben der unterschiedlichen Personengruppen sind zu beschreiben. Schülerinnen und Schüler können sich etwa im Rahmen der Schülervertretung oder über Streitschlichter einbringen. Eltern können über das Gremium der Elternvertretung, über Förderkreise oder im Rahmen von Elternsprechtagen einwirken. Alle Lehrerinnen und Lehrer müssen an der langfristigen Erarbeitung fachübergreifender schulinterner Curricula beteiligt sein. Besondere Verantwortlichkeiten etwa der Klassenlehrerinnen und Klassenlehrer sind gesondert im Programm zu umreißen.

Sofern konkrete Kooperationsvereinbarungen mit Betrieben bestehen, ist im Schulprogramm darauf zu verweisen. Die Partnerbetriebe müssen die Kooperation mit einer oder mehreren Schulen als elementaren Bestandteil ihres Personalentwicklungs- und Rekrutierungskonzepts begreifen. Daraus entstehen dann sowohl Konsequenzen für den Umfang und die Qualität der Zusammenarbeit mit den Schulen als auch für das eigene Auswahlverfahren und Rekrutierungsverhalten bei der Nachwuchsgewinnung. Es gibt verschiedene Möglichkeiten, Kooperationsprojekte in der Schule zu verankern (Box 20).

Box 20: Projektbeispiel KURS Herford

Für die Integration der Kooperationsprojekte in einen gesamtschulischen Zusammenhang ist an der Schule eine Steuerungsgruppe verantwortlich, die sich aus der Schulleitung und Lehrkräften zusammensetzt. Sie ist verantwortlich für eine qualitative Schulentwicklungs- und Bildungsplanung und organisiert den zielorientierten Prozess von bestmöglicher schulischer Qualifikation, der Gestaltung des Übergangs von der Schule zum Beruf und der Kooperation der Schulträger zur Verbesserung des schulischen Angebotes. Ziel ist es, das Konzept mit dem Fachunterricht zu verzahnen und in eine systematische Schulentwicklung einzubinden. Für die Initiierung von Praxisprojekten ist die Kommunikation über die Steuerungsgruppe, in der die jeweiligen Fachleiterinnen und Fachleiter vertreten sind, besonders bedeutsam.

(Nähere Infos unter: www.kurs-herford.de)

Ist die Berufsorientierung als Aufgabe der Schule und die Kooperation mit Schulen im Betrieb institutionell als Schwerpunktaufgabe verankert, wird es in der weiteren Planung für beide Seiten leichter, die entsprechenden personellen Ressourcen dafür vorzusehen und in einer Jahresplanung die jeweiligen Aufgaben festzulegen. In der Planung des Schuljahres sollten alle diese Aspekte ihren Niederschlag finden, zum Beispiel als Themen auf Lehrerkonferenzen oder Elternabenden oder als schulinterne Lehrerfortbildungen (SchILF).

5 Qualitätssicherung und Qualitätsentwicklung

Die Sicherung und Verbesserung der Qualität stellt für die Bereiche Berufsorientierung und Ausbildungsreife eine zentrale Aufgabe dar – denn hierdurch werden die Ausbildungs- und Beschäftigungschancen der künftigen Schulabgängerinnen und Schulabgänger entscheidend gefördert. Schulen sollten daher – idealerweise in Zusammenarbeit mit den Kooperationspartnern im Netzwerk – **Kriterien zur Qualitätssicherung einschließlich konkreter Standards zur Förderung der Berufsorientierung und Ausbildungsreife** definieren und darauf aufbauend ein Evaluationskonzept entwickeln, mit dem die Einhaltung der Standards überprüft werden kann.

Ziel

Ziel ist es, die Qualitätssicherung künftig auf eine breitere Basis zu stellen. Das heißt: Neben der Schule sollten auch externe Partner einbezogen werden. Zudem ist es notwendig, das Thema Qualitätssicherung stärker ins Bewusstsein aller Akteure zu bringen. Wenn alle einbezogen werden, die im weitesten Sinne am Schulleben beteiligt sind, dann hat das den Vorteil, dass die **gemeinsame Verantwortung** für den Prozess und die Ergebnisse der Qualitätssicherung gestärkt wird. Werden Betriebe als externe Partner bei der Qualitätssicherung in den Bereichen Berufsorientierung und Ausbildungsreife hinzugezogen, können verlässliche Partnerschaften zwischen Schule und Wirtschaft gesichert werden.

Prozess

Die Art und Weise der Qualitätssicherung muss dabei zwingend zum schulspezifischen Gesamtkonzept der Stärkung von Berufsorientierung und der Ausbildungsreife passen. Dabei ist zu beachten, dass es eines **längerfristigen Prozesses** der kontinuierlichen Qualitätssicherung bedarf, um ein umfassendes Qualitätssicherungssystem zu schaffen. Dabei können auch Rückmeldungen von Kooperationspartnern genutzt werden, den Erfolg der Qualitätssicherung zu messen. Daraus können konkrete Verbesserungsmaßnahmen für die Bereiche Berufsorientierung und Ausbildungsreife abgeleitet werden.

Bei der Entwicklung eines Qualitätssicherungskonzepts sollte schrittweise vorgegangen werden. Dabei kann eine Orientierung an den Kriterien Relevanz, Dringlichkeit und Machbarkeit hilfreich sein. Vornehmlich sollten anfangs diejenigen Bereiche einbezogen werden, die im Hinblick auf die Berufsorientierung und Ausbildungsreife von Schülerinnen und Schülern als besonders dringlich und relevant erkannt wurden. Um die Machbarkeit des Qualitätssicherungskonzepts zu gewährleisten, sollte es mit vertretbarem Aufwand möglich sein, die für die Qualitätsprüfung nötigen Daten zu gewinnen und daraus Maßnahmen abzuleiten.

Die zentralen Methoden der Qualitätssicherung sind die **Evaluation** und die **Dokumentation**. Die Dokumentation dient einem internen Berichtswesen über Konzept, eingesetzte Instrumente sowie vereinbarte Kommunikationsstrukturen und Prozesse. Das in Box 21 dargestellte Beispiel eines Kursbuchs enthält mögliche Elemente und Verfahren der Dokumentation der Qualitätssicherung. Das Beispiel soll als Baukasten oder Ideenpool für die Schule dienen und nicht als Referenzrahmen verstanden werden, der vollständig umzusetzen wäre.

Box 21: Beispiel für ein Instrument des Berichtswesens: Kursbuch

Die Schule legt ein Kursbuch „Berufsorientierung“ vor, das etwa zehn bis 15 Seiten umfasst und wie folgt strukturiert ist:

I. Aussagen über die Ausgangsbedingungen und Besonderheiten der Schule

Die Schulen beschreiben ihre Ausgangssituation, zum Beispiel die Zusammensetzung der Schülerschaft und besondere Problembereiche bei den Schülerinnen und Schülern. Sie weisen auf die Lage der Schule, deren Ausstattung mit materiellen und personellen Ressourcen und auf damit möglicherweise verbundene Chancen oder Probleme hin. Wichtig sind Hinweise auf die wirtschaftliche Lage im Umfeld der Schule, auf Schwerpunkte (bezogen auf Betriebe und Berufe), auf Chancen für Jugendliche im Ausbildungsbereich und Probleme, zum Beispiel wegen besonderer Schwierigkeiten von Betrieben oder fehlenden Arbeits- und Ausbildungsmöglichkeiten. Daten über den Verbleib der Schülerinnen und Schüler nach dem Schulabgang sind besonders geeignet, um Informationen über die Wirkung von Maßnahmen zur Berufsorientierung zu erhalten. Sie sollten einen möglichst präzisen Eindruck von der Situation der Schule vermitteln, um eine Ausgangsbasis für begründete, auf die örtlichen Gegebenheiten ausgerichtete Konzeptbausteine zu gewinnen.

II. Gesamtübersicht in einer vorgegebenen Matrix

Die Schule dokumentiert ihr Konzept zur Berufsorientierung in ausgewählten Standardbereichen in einer Matrix und erläutert dieses schriftlich im Kursbuch. Dies beinhaltet textliche Erläuterungen zur fachbezogenen und fächerübergreifenden Umsetzung von Zielen, Maßnahmen, Erfolgsüberprüfungen und die Sicherung von Nachhaltigkeit in fünf Standardbereichen der Berufsorientierung (Qualitätszyklus). Die Schule zeigt damit, warum sie was wann mit wem unternimmt. Dazu zählt die Entscheidung für bestimmte Maßnahmen sowie deren Umsetzung als Jahres- bzw. Gesamtprozess von circa drei Schuljahren, um die selbst gesetzten Ziele zu erreichen. Wesentlich ist in diesem Zusammenhang, den Qualitätszyklus zu beachten – insbesondere die Darstellung, wie die Schule die Ergebnisse ihrer Arbeit feststellt und welche Konsequenzen sie daraus zieht.

III. Dokumentation der systematischen Einbeziehung

Besonderes Augenmerk soll hier auf die Kooperation mit den Partnern gelegt werden – mit Berufsbildenden Schulen, Eltern, außerschulischen Partnern wie Betrieben, Arbeitsagentur, aber auch mit Organisationen, die in der Betreuung und Qualifizierung von Jugendlichen nach Abschluss der Schule tätig sind. Ebenso gehört es dazu, Schülerinnen und Schülern in die adressatengerechte Umsetzung des Konzepts zur Berufsorientierung einzubeziehen.

IV. Aussagen zur Sicherung der Nachhaltigkeit

Mit einem Gesamtkonferenzbeschluss wird sichergestellt, dass das „Kursbuch Berufsorientierung“ vom offiziellen Entscheidungsgremium der Schule anerkannt und als Teil des pädagogischen Konzepts in die Qualitätsentwicklung der Schule eingebunden wird. Ebenso erforderlich sind die Darstellung der Fortbildungsplanung für beteiligte Lehrkräfte sowie Angaben zur Information der Schulöffentlichkeit. Es wird darauf geachtet, ob und wie es der Schule gelingt, ihr Konzept nachhaltig in den Schulalltag zu integrieren und wie die Schule überprüft, welche Wirkungen sie damit erzielt.

Evaluation

Gegenstand der Evaluation können insbesondere Prozesse, aber auch Ergebnisse sein. Am Anfang der Evaluation steht die Auswahl der zu überprüfenden Qualitätsindikatoren. Dabei ist zu prüfen, inwieweit der jeweilige Qualitätsstandard erfüllt wird. Qualitätsindikatoren können durch quantitative und qualitative Kennzahlen ausgedrückt werden, die sich auf die absolute Teilnehmerzahl oder auf den Anteil eines Schülerjahrgangs beziehen können. Beispiele sind:

- Zahl und Anteil der teilnehmenden Schülerinnen und Schüler,
- Zahl der Lehrerfortbildungen,
- Zahl und Länge der Betriebspraktika und Betriebsbesuche,
- Messung des Lernzuwachses bei Schülerinnen und Schülern etwa durch Kompetenzfeststellungen vor und nach den Aktivitäten zur Berufsorientierung,
- Einschätzung von Fortschritten bei der Persönlichkeitsentwicklung von Schülerinnen und Schülern durch Fremd- und Selbsteinschätzung,
- Bewertung und Messung derjenigen Schlüsselqualifikationen von Schülerinnen und Schülern, die einen hohen Stellenwert im Hinblick auf die berufliche Praxis aufweisen,
- Testergebnisse zur Messung der Verbesserung der Ausbildungsreife,
- Test der Kenntnisse über Grundlagen ökonomischer Strukturen, Prozesse und Zusammenhänge in Theorie und Praxis,
- Erhebungen zum Grad der Konkretisierung der Berufswünsche sowie Reflexions- und Orientierungsfähigkeit bezüglich der Berufswahlentscheidung,
- Verbleib der Absolventinnen und Absolventen nach Ende der Schulzeit.

Die Anzahl der möglichen Qualitätsindikatoren zu den Themen Berufsorientierung und Ausbildungsreife ist groß. Die einzelne Schule muss diejenigen auswählen, die am besten zu ihrem Konzept passen. Auf jeden Fall sollten Erhebungen zum Verbleib der Absolventinnen und Absolventen durchgeführt werden, die weiter differenziert werden könnten – zum Beispiel nach den eingeschlagenen Übergangswegen oder der Realisierung von Berufswünschen.

Standards

Wichtig ist es, Standards, also konkrete Ziele festzulegen. Diese Standards (= Soll) sollten bereits vor einer Evaluation bestimmt werden. Dies erleichtert eine zielgerichtete Evaluation und ermöglicht die Bewertung der Ergebnisse (= Ist) sowie die Ableitung spezifischer Maßnahmen. Anhand von Indikatoren werden die Standards beispielhaft beschrieben. Qualitätsstandards können als Mindeststandards oder als Trendbeschreibungen ausgestaltet werden und schulspezifische Ergänzungen vorsehen. Die Standards sollten sich an der jeweiligen Ausgangssituation oder – falls vorhanden – an den Vorjahresergebnissen orientieren. Abweichungen müssen vor dem Hintergrund der spezifischen Situation des jeweiligen Jahres interpretiert werden, wodurch Rückgänge bei einzelnen Variablen nicht zwangsläufig zu einer schlechteren Bewertung führen müssen.

Externes Feedback

Die Evaluation sollte auch ein externes Feedback beinhalten. Hierzu können alle Partner im Rahmen des Netzwerks sowie „kritische Freunde“ der Schule – von den Eltern bis hin zur Schulaufsicht – einbezogen werden. Sinnvoll ist die Einbeziehung möglichst aller relevanten Akteure. Das Evaluationskonzept ist diesbezüglich der jeweiligen Situation und den regionalen Gegebenheiten der Schule anzupassen. Anhand einer Übersicht zu den Standards schätzen die Kooperationspartner oder andere Externe ein, ob die Zusammenarbeit die erwarteten Qualitätsstandards in ausreichendem Maße erfüllt. Dabei geht es auch darum, die Qualitätselemente einer nachhaltigen Berufsorientierung und die daraus resultierenden Wirkungen sichtbar zu machen.

Auch hier bietet es sich wiederum an, das Evaluationskonzept schrittweise auszuweiten. Die Beschreibungen und Erhebungen sollten in einem angemessenen Verhältnis zum Erkenntnisgewinn stehen und im Hinblick darauf erfolgen, welche daraus abzuleitenden Maßnahmen verwirklicht werden können. Um die Qualität der eigenen Berufsorientierungsstrategie zu bewerten, kann das Qualitätsmanagement in folgenden vier Schritten (Box 22) durchgeführt werden (vgl. auch Box 23 die Matrix zur Bewertung der Qualität der eigenen Berufsorientierungsstrategie).

Box 22: Qualitätsmanagement in vier Schritten

- Zu Beginn gilt es, ein Qualitätsleitbild der Schule zur Berufsorientierung zu entwickeln. Das bedeutet, dass die Schule ihre Qualitätsstandards zur Berufsorientierung festlegt, die sich an den Zielen der Berufsorientierungsstrategie orientieren. Dabei nimmt sie direkten Bezug auf die Qualitätskonzeption ihres Bundeslandes sowie die schulischen Besonderheiten.
- Ebenso werden die wichtigsten Prozessabläufe zur Berufsorientierung innerhalb der Schule vereinbart, festgelegt und schriftlich dokumentiert. Ziel hierbei ist die Qualitätssicherung durch eine weitgehende Systematisierung der Prozessabläufe an der Schule.
- Mit direktem Bezug zu den schuleigenen Qualitätsstandards zur Berufsorientierung führt die Schule anschließend wiederkehrende Zyklen zur internen Evaluation durch, um die Standards und Prozessabläufe sowie die Auswirkungen bisher durchgeführter Maßnahmen zu überprüfen. Zur Planung empfiehlt es sich, eine übersichtsartige Bestandsaufnahme der Stärken und Entwicklungsmöglichkeiten der Schule im Bereich Berufsorientierung vorzunehmen. Auf dieser Basis legt die Schule dann diejenigen inhaltlichen Schwerpunkte der Berufsorientierung fest, die (zunächst) evaluiert werden sollen. Anschließend erfolgt die Erstellung eines eigenen oder die Auswahl eines vorhandenen Evaluationsinstruments zur Datenerhebung. Die interne Evaluation schließt mit der Datenauswertung und der Ergebnisinterpretation ab.
- In unmittelbarem Zusammenhang mit der Evaluation werden auf der Basis der Evaluationsergebnisse Maßnahmen zur Qualitätsentwicklung abgeleitet und umgesetzt. Ziel ist hier eine höhere Verbindlichkeit für alle Beteiligten und damit eine nachhaltige Verankerung des Berufsorientierungskonzepts an der Schule.

Zur Unterstützung der Schulen bei der Qualitätssicherung und Qualitätsentwicklung wurde das Verfahren QZS (Qualitätszentrierte Schulentwicklung) entwickelt. Schulische und außerschulische Experten der Landesarbeitsgemeinschaft *SCHULEWIRTSCHAFT* Baden-Württemberg, der Bundesarbeitsgemeinschaft *SCHULEWIRTSCHAFT*, des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg und der MTO Psychologische Forschung und Beratung GmbH Tübingen entwickelten in Zusammenarbeit mit Schulen aller Schularten einen Leitfaden zur effektiven und nachhaltigen Schulentwicklung. Er enthält neben praktischen Handlungsanleitungen einen umfangreichen Satz an Arbeits- und Informationsmaterialien, unter anderem über die Entwicklung eines Qualitätsleitbilds, über den Einsatz bestehender und die Entwicklung eigener Evaluationsinstrumente sowie über die Dokumentation von Prozessabläufen (www.qzs-online.de).

Box 23: Matrix zur Bewertung der Qualität der eigenen Berufsorientierungsstrategie

Standardbereiche	Zielqualität „Ziele festlegen!“ Ziele sind auf Bedürfnisse und Interessen der Schülerinnen und Schüler, regionale Gegebenheiten zur Ausbildung und schulische Möglichkeiten abgestimmt.	Maßnahmequalität „Vorgehen und Umsetzung systematisieren!“ Der Aufbau des Berufsorientierungsprozesses lässt eine systematische Vorgehensweise erkennen. Maßnahmen ergeben sich aus Zielen.	Ergebnisqualität „Ergebnisse überprüfen!“ Die Schule/der Betrieb besitzt Instrumente und Verfahren zur Überprüfung der Ergebnisse der Arbeit zur Berufsorientierung.	Sicherung Nachhaltigkeit „Vorgehen und Umsetzung verbindlich gestalten!“ Die Schule/der Betrieb sorgt für eine nachhaltige Verankerung des Berufsorientierungskonzepts.
Stärkung von Persönlichkeit, Sozialkompetenz und Schlüsselqualifikationen				
Entwicklung ökonomischer Kompetenz				
Orientierungsfähigkeit bei Berufswahlentscheidungen				
Kenntnisse/Erfahrungen mit beruflicher Praxis				
Strategie für lebenslanges Lernen				

6 Weiterführende Informationen

6.1 Übergangshilfen im Anschluss an die Schule

Die Schule hat das Ziel, Schülerinnen und Schüler mit den Qualifikationen zu entlassen, die für die Aufnahme einer Berufsausbildung erforderlich sind. Schule soll die Ausbildungsreife der Jugendlichen sicherstellen und den Berufsorientierungsprozess so weit voranbringen, dass sie in der Lage sind, selbstständig und eigenverantwortlich eine tragfähige Berufswahlentscheidung zu treffen. Die Realität zeigt, dass insbesondere in Zeiten eines angespannten Ausbildungsmarktes der direkte Übergang in eine Berufsausbildung nicht immer gelingt – sei es, weil die Ausbildungsreife noch nicht gegeben ist oder die Eignung für das angestrebte Berufsfeld, sei es, weil der Übergang ausschließlich an nicht vorhandenen Ausbildungsplätzen oder berufsschulischen Ausbildungsangeboten scheitert.

Für diese Fälle sehen sowohl die Schulsysteme der Länder als auch das Sozialgesetzbücher II und III (SGB II und III) sowie Sonderprogramme des Bundes und der Länder Förder- und Überbrückungsangebote vor, welche die Chancen auf einen Ausbildungsplatz verbessern.

Finanzierung von „Maßnahmen zur vertieften Berufsorientierung“:

Maßnahmen zur vertieften Berufsorientierung können seit dem Jahr 2002 im Rahmen von § 33 SGB III und je nach verfügbaren Haushaltsmitteln maximal zu 50 Prozent von der Arbeitsagentur gefördert werden. Die anderen 50 Prozent müssen von Dritten (Schule, Land, Partnerunternehmen, freie Träger) getragen werden. Gefördert werden können Schülerinnen und Schüler aus Vorabgangs- und Abgangsklassen allgemein bildender Schulen, wenn die Maßnahmen außerhalb der Unterrichtszeit stattfinden, über die regulären Angebote der Schule und der Berufsberatung hinausgehen und nicht mehr als insgesamt 160 Unterrichtsstunden umfassen. Dabei ist die zeitliche Verteilung unerheblich. Die Maßnahmen können unterschiedliche inhaltliche Schwerpunkte aufweisen:

- Verbesserung des Entscheidungsverhaltens,
- Erweiterung und Vertiefung berufskundlicher Kenntnisse,
- Erweiterung des Berufswahlspektrums,
- Maßnahmen zur Eignungsfeststellung.

Übergangshilfen und Förderangebote der Länder:

- Vollzeitschulische Angebote zur Berufsvorbereitung (BVJ) und zur Berufsgrundbildung (BGJ) werden an beruflichen Schulen angeboten. Diese Maßnahmen sind in der Regel obligatorisch für Jugendliche ohne Ausbildungsvertrag zur Ableistung der Schulpflicht. Je nach Qualifikation der Schülerinnen und Schüler kommt ein BVJ für noch nicht ausbildungsreife Jugendliche oder ein BGJ oder eine einjährige Berufsfachschule für Jugendliche mit Schulabschluss in Betracht. Unter bestimmten Voraussetzungen kann der Haupt- oder Realschulabschluss erworben werden. Eine finanzielle Förderung (BAföG) gibt es nicht.
- Kurse zum Nachholen des Hauptschulabschlusses werden meist von freien Trägern oder Volkshochschulen angeboten. Es gibt Angebote in Voll- oder auch in Teilzeit. (www.kursnet.de)
- „Praxisklassen“ oder andere Formen des Unterrichts mit hohen betrieblichen Praxisanteilen für Hauptschülerinnen und Hauptschüler, für die erhebliche Startschwierigkeiten beim Übergang in eine Ausbildung zu erwarten sind, werden von einigen Bundesländern im Rahmen der letzten beiden Jahre der allgemein bildenden Schule angeboten. (www.laenderaktiv.de)

Übergangshilfen und Förderangebote nach dem SGB III:

Die Vermittlung in Maßnahmen, die nach SGB III gefördert werden, erfolgt ausschließlich durch die zuständige Agentur für Arbeit, die auch über die Art der Förderung entscheidet.

- Berufsvorbereitende Bildungsmaßnahmen (BvB) werden für Jugendliche angeboten, die ihre allgemeine Schulpflicht erfüllt haben und vor der Aufnahme einer Berufsausbildung noch einer Förderung bedürfen. Ausbildungsreife Jugendliche, die aufgrund fehlender Ausbildungsmöglichkeiten nicht in eine Berufsausbildung vermittelt werden können, können in BvB gefördert werden, um ihre berufliche Handlungskompetenz zu erhöhen (Übergangsqualifizierung). Neben den Lehrgangskosten zahlt die Agentur

für Arbeit einen Zuschuss zum Lebensunterhalt in Höhe von 192 Euro im Monat. Die Dauer der Maßnahme variiert nach dem individuellen Förderbedarf und beträgt längstens ein Jahr.

- Ausbildungsbegleitende Hilfen (abH) sollen lernbeeinträchtigten oder sozial benachteiligten Auszubildenden helfen, die ohne diese Förderung eine Berufsausbildung nicht beginnen, fortsetzen oder erfolgreich beenden könnten. Dabei muss es sich um eine nach Berufsbildungsgesetz (BBiG) anerkannte Berufsausbildung handeln. Bei den abH handelt es sich um zusätzlichen Stütz- und Förderunterricht sowie um zusätzliche sozialpädagogische Begleitung. Diese Maßnahmen sind erforderlich, um das Ausbildungsverhältnis zu stabilisieren. Sie werden üblicherweise von freien Trägern durchgeführt.
- Berufsausbildung in einer außerbetrieblichen Einrichtung (BaE) dient der Integration von lernbeeinträchtigten und sozial benachteiligten Jugendlichen, die aufgrund von persönlichen Gründen noch keine Berufsausbildung in einem Betrieb absolvieren können. Die Jugendlichen schließen einen Ausbildungsvertrag mit einem Bildungsträger ab, der diese Ausbildungsform anbietet. Nach einem Jahr wird geprüft, ob die Ausbildung in einem Betrieb fortgesetzt werden kann. Die Auszubildenden erhalten eine Ausbildungsvergütung und sozialpädagogische Begleitung.

Übergangshilfen und Fördermaßnahmen des Bundes:

- Einstiegsqualifizierungen für Jugendliche (EQJ) wurden im Rahmen des Nationalen Pakts für Ausbildung und Fachkräftenachwuchs geschaffen. Es handelt sich dabei um ein sozialversicherungspflichtiges betriebliches Praktikum von mindestens sechs und maximal zwölf Monaten Dauer für ausbildungsreife Jugendliche, die aufgrund individueller Vermittlungshemmnisse trotz intensiver Bemühungen auch in der Nachvermittlung keinen Ausbildungsplatz bekommen haben. Arbeitgeber, die solche Jugendliche einstellen, erhalten bis zu 192 Euro als Zuschuss zur Praktikumsvergütung sowie pauschal 102 Euro Gesamtsozialversicherungsbeitrag. EQJ soll auf die Inhalte anerkannter Ausbildungsberufe vorbereiten und kann auf eine anschließende Ausbildung angerechnet werden. Ansprechpartner sind die Kammern und die Agenturen für Arbeit, welche die Förderung bewilligen und auszahlen. Es können auch lernbeeinträchtigte und sozial benachteiligte Jugendliche gefördert werden, wenn die EQJ als betriebliche Berufsausbildungsvorbereitung durchgeführt wird (nach § 68 BBiG). In diesem Fall ist eine sozialpädagogische Begleitung vorgeschrieben, die nach § 421m SGB III von den Arbeitsagenturen gefördert werden kann. (www.bmas.bund.de)

6.2 Informationen und Hilfestellungen

Das *SCHULEWIRTSCHAFT*-Netzwerk ist bundesweit aufgestellt. Als erste Ansprechpartner vermitteln die Geschäftsstellen Kontakte zu Unternehmen – aber auch zu Arbeitsagenturen, Kammern und Verbänden. Hier können sich interessierte Schulen und Unternehmen hinsichtlich ihrer Kooperationen und zu Fragen der Berufsorientierung und Berufswahlvorbereitung beraten oder weitere Ansprechpartner vermitteln lassen. Im Anschluss sind die Kontaktdaten aller Landesorganisationen *SCHULEWIRTSCHAFT* aufgelistet (Tabelle 4).

Tabelle 4: **Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner im SCHULEWIRTSCHAFT-Netzwerk nach Bundesländern****Bundesarbeitsgemeinschaft SCHULEWIRTSCHAFT**
www.schulewirtschaft.de**Hüchtermann M.A., Marion**

Geschäftsführerin

Bundesarbeitsgemeinschaft SCHULEWIRTSCHAFT

c/o Institut der deutschen Wirtschaft Köln

Gustav-Heinemann-Ufer 84-88

50968 Köln

Tel.: 0221/4981-722

Fax: 0221/4981-799

E-Mail: huechtermann@iwkoeln.de

Witschaß, Gerrit

Geschäftsführerin

Bundesarbeitsgemeinschaft SCHULEWIRTSCHAFT

c/o Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände

Breite Str. 29

10178 Berlin

Tel.: 030/2033-1509

Fax: 030/2033-1505

E-Mail: g.witschass@bda-online.de

Landesarbeitsgemeinschaft SCHULEWIRTSCHAFT Baden-Württemberg
www.schulewirtschaft-bw.de**Krumme, Johannes**

Geschäftsführer

Landesarbeitsgemeinschaft SCHULEWIRTSCHAFT Baden-
Württemberg

Löffelstr. 22-24

70597 Stuttgart

Tel.: 0711/7682-145

Fax: 0711/7651675

E-Mail: krumme@suedwestmetall.de

Arbeitskreis SCHULEWIRTSCHAFT Bayern
www.schulewirtschaft-bayern.de**Schmid, Elisabeth**

Geschäftsführerin

Arbeitskreis SCHULEWIRTSCHAFT Bayern

Infanteriestr. 8

80797 München

Tel.: 089/44108-130

Fax: 089/55178-420

E-Mail: schmid.elisabeth@bbw.de

Landesarbeitsgemeinschaft SCHULEWIRTSCHAFT Berlin und Brandenburg
www.psw-berlin.de

Krätschmer, Thomas Landesarbeitsgemeinschaft *SCHULEWIRTSCHAFT*
Berlin/Brandenburg

Geschäftsführer c/o Vereinigung Unternehmensverbände in BB
Am Schillertheater 2
10625 Berlin
Tel.: 030/31005-126
Fax: 030/31005-240
E-Mail: kraetschmer@uvb-online.de

Landesarbeitsgemeinschaft SCHULEWIRTSCHAFT Bremen

Neumann-Redlin, Cornelius Arbeitsgemeinschaft *SCHULEWIRTSCHAFT* Bremen

Geschäftsführer Schillerstr. 10
28195 Bremen
Tel.: 0421/36802-33
Fax: 0421/36802-49
E-Mail: cneumann@uvhb.de

Landesarbeitsgemeinschaft SCHULEWIRTSCHAFT Hamburg
www.schule-wirtschaft-hamburg.de

Wenzel-O'Connor, Doris Landesarbeitsgemeinschaft *SCHULEWIRTSCHAFT* Hamburg

Geschäftsführerin Kapstadtring 10
22297 Hamburg
Tel.: 040/6378-4560
Fax: 040/6378-4599
E-Mail: doris_wenzel@ishev.de

Landesarbeitsgemeinschaft SCHULEWIRTSCHAFT Hessen
www.schule-wirtschaft-hessen.de

Dr. Friedrich, Jörg Landesarbeitsgemeinschaft *SCHULEWIRTSCHAFT* Hessen

Geschäftsführer Postfach 500561
60394 Frankfurt
Tel.: 069/95808-255
Fax: 069/95808-155
E-Mail: friedrich.joerg@bwhw.de

Landesarbeitsgemeinschaft SCHULEWIRTSCHAFT Mecklenburg-Vorpommern
www.schule-wirtschaft-mv.de**Dr. Thomas, Ute**

Geschäftsführerin

Landesarbeitsgemeinschaft *SCHULEWIRTSCHAFT* Mecklenburg-
Vorpommern

Am Schloßpark 4

19417 Hasenwinkel

Tel.: 03847/66-302

Fax: 03847/66-316

E-Mail: ute_thomas@bildungswerk-wirtschaft.de

Studienkreis SCHULEWIRTSCHAFT Niedersachsen**Koch, Thomas**

Geschäftsführer

Landesarbeitsgemeinschaft *SCHULEWIRTSCHAFT* Niedersachsen

Schiffgraben 36

30175 Hannover

Tel.: 0511/8505-248

Fax: 0511/8505-268

E-Mail: thomas.koch@uvn-online.de

Kowalewski, Horst

Geschäftsführer Bildungswerk

Bildungswerk der Niedersächsischen Wirtschaft

Höfestr. 19-21

30163 Hannover

Tel.: 0511/96167-72

Fax: 0511/96167-70

E-Mail: horst.kowalewski@bnw.de

Studienkreis SCHULEWIRTSCHAFT Nordrhein-Westfalen
www.bildungswerk-nrw.de**Dr. Ramthun, Gudrun**

Geschäftsführerin

Studienkreis *SCHULEWIRTSCHAFT* Nordrhein-Westfalen

Uerdinger Str. 58-62

40474 Düsseldorf

Tel. 0211/4573-242

Fax: 0211/4573-144

E-Mail: ramthun@bildungswerk-nrw.de

Landesarbeitsgemeinschaft SCHULEWIRTSCHAFT Rheinland-Pfalz
www.schule-wirtschaft.bildung-rp.de

Dr. Hannowsky, Dirk Landesarbeitsgemeinschaft SCHULEWIRTSCHAFT Rheinland-Pfalz

Geschäftsführer Hindenburgstr. 32
55118 Mainz
Tel.: 06131/5575-25
Fax: 06131/5575-39
E-Mail: dirk.hannowsky@lvu.de

Arbeitsgemeinschaft SCHULEWIRTSCHAFT Saarland

Lang, Ingrid Arbeitsgemeinschaft SCHULEWIRTSCHAFT Saarland

Geschäftsführerin Harthweg 15
66119 Saarbrücken
Tel.: 0681/9543436
Fax: 0681/9543466
E-Mail: lang@mesaar.de

Landesarbeitsgemeinschaft SCHULEWIRTSCHAFT Sachsen
www.schule-wirtschaft-sachsen.de

Loose, Anja Landesarbeitsgemeinschaft SCHULEWIRTSCHAFT

Geschäftsführerin Sachsen
Postfach 380255
01162 Dresden
Tel.: 0351/42502-18
Fax: 0351/42502-50
E-Mail: loose@bsw-ev.de

Landesarbeitsgemeinschaft SCHULEWIRTSCHAFT Sachsen-Anhalt
www.schulewirtschaft-lsa.de

Dr. Beckmann, Bernhard Europäische Bildungswerke für Beruf und Gesellschaft (EBG) e. V.

Hegelstr. 2
39104 Magdeburg
Tel.: 0391/5419477
Fax: 0391/5616008
E-Mail: b.beckmann@ebg.de

Studienkreis SCHULEWIRTSCHAFT Schleswig-Holstein

Spönemann, Gerd Heiner

Geschäftsführer

Studienkreis SCHULEWIRTSCHAFT Schleswig-Holstein

Tannenfelde

24613 Aukrug

Tel.: 04873/18-18

Fax: 04873/18-88

E-Mail: casper@tannenfelde.de

Landesarbeitsgemeinschaft SCHULEWIRTSCHAFT Thüringen
www.schule-wirtschaft-thueringen.de

Morhard, Anette

Geschäftsführerin

Landesarbeitsgemeinschaft SCHULEWIRTSCHAFT Thüringen

Magdeburger Allee 4

99086 Erfurt

Tel.: 0361/60155-332

Fax: 0361/60155-399

E-Mail: anette.morhard@bwtw.de

6.3 Good-Practice-Beispiele aus den Regionen

In der folgenden Übersicht finden sich zahlreiche Initiativen und Projekte zur Stärkung von Berufsorientierung und Ausbildungsreife (Tabelle 5). Diese sind nach Bundesländern sortiert und bieten die Möglichkeit, sich weiterführende Informationen von den jeweiligen Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartnern geben zu lassen.

Tabelle 5: Good practice-Beispiele für Initiativen und Projekte zur Förderung von Berufsorientierung und Ausbildungsreife nach Bundesländern

Initiative/Projekt	Institution, Ansprechpartner/in Internetadresse
1,2,3 ... Azubi-fit GmbH Krefeld	1,2,3... Azubi-fit Dipl.-Oec. Christoph Lancken Bökendonk 15-17 47809 Krefeld Fax: 02151/515590 E-Mail: info@azubi-fit.de Internet: www.azubi-fit.de
<p>ABBEO NRW Ausbildungsreife – Berufsorientierung: ein Projekt des Ausbildungskonsens NRW</p> <p>In den Regionen:</p> <p>- Duisburg</p> <p>- Wesel/Dinslaken</p> <p>- Recklinghausen</p> <p>- Krefeld/Mönchengladbach/Neuss</p>	<p>Internet: www.bildungsportal.nrw.de/BP/Schule/ System/Projekte/index.html</p> <p>UnternehmerHaus AG Helga Kleinkorres Düsseldorfer Landstr. 7 47249 Duisburg Tel.: 0203/6082-222 E-Mail: kleinkorres@unternehmerhaus-ag.de</p> <p>Agentur für Arbeit, Region Duisburg Dr. Edgar Lapp (Beirat Schule und Beruf) (Adresse/Tel.?)</p> <p>UnternehmerHaus AG Angelika Koch-Mölders Friedrich-Ebert-Str. 44-46 46535 Dinslaken Tel.: 02064/605-296 E-Mail: koch-moelders@unternehmerhaus-ag.de</p> <p>ABBEO EMSCHER-LIPPE c/o DGB-Bildungswerk NRW e. V. Bettina Schneider Dorstener Str. 27a 45657 Recklinghausen Tel.: 02361/5821301 E-Mail: bschneider@dgb-bildungswerk-nrw.de</p> <p>Dr. Guido Kluth IHK Mittlerer Niederrhein Krefeld-Mönchengladbach-Neuss Bismarckstr. 109 41061 Mönchengladbach Tel.: 02161/241-114 E-Mail: kluth@moenchengladbach.ihk.de</p> <p>Bildungszentrum der Wirtschaft gGmbH Essen</p>

SCHULE UND BETRIEBE ALS PARTNER

Ein Handlungsleitfaden zur Stärkung von
Berufsorientierung und Ausbildungsreife

- Essen	Hubertus Knappmann; Heike Zapf; Christiane Schuld; Monika Schier Rolandstr. 5-9 45128 Essen Tel.: 0201/81004-362/366/26 E-Mail: vorname.nachname@bildungszentrum.de
AHA – Ausbildung für Hauptschüler	goING Sabine Grinda Corneliusstraße 2 42329 Wuppertal Tel.: 0202/2781506 E-Mail: grinda@going-wuppertal.de Internet: www.initiative-aha.de
Arbeitskreis der Hauptschul-Berufswahl-Koordinatoren im Rhein-Sieg-Kreis	Agentur für Arbeit, Region Bonn Herr Räder Internet: www.bildungsportal.nrw.de/BP/Links/BA
AQZ – Wirtschaft & Schule (Ausbildungs-/Betreuungs-Management)	Bundesagentur für Arbeit Internet: www.bildungsportal.nrw.de/BP/Schule/System/Projekte/index.html
Bergische Koordinierungsstelle Schule/Beruf	Bergische Koordinierungsstelle Schule/Beruf Zita Götte Grünwalder Straße 29-31 42657 Solingen Tel.: 0212/2494-431 E-Mail: zita.goette@koordinierungsstelle-schule-beruf.de
Berufsstart – vertiefte wirtschaftsnahe Berufsvorbereitung in Thüringen	Projekträger: Berufsbildungs- und Technologiezentrum Rohr-Kloster der Handwerkskamm Südthüringen Günter Supp; Kai Michaelis; Petra Bürger Kloster 1 98530 Rohr Tel.: 0368/47-300/319 E-Mail: btz-rohr.nachname@t-online.de Karl-Heinz Pfündner IHK Erfurt Arnstädter Straße 34 99096 Erfurt Tel.: 0361/3484-161 E-Mail: pfuendner@erfurt.ihk.de Internet: www.portal-schule-wirtschaft.de/organisation/thueringen
Berufswahl Camp Baden-Württemberg	BBQ Balingen im Bildungswerk der Baden-Württembergischen Wirtschaft e. V. Heinz Schwager Postfach 152 72336 Balingen Tel.: 07433/99747-10 E-Mail: hschwager@bbq-online.de Internet: www.bbq-zukunftskurs.de

SCHULE UND BETRIEBE ALS PARTNEREin Handlungsleitfaden zur Stärkung von
Berufsorientierung und Ausbildungsreife

BLiK – Berufe Live im Klassenzimmer	Bildungswerk der Bayerischen Wirtschaft e. V. Claudia Zeiler Infanteriestraße 8 80797 München Tel.: 089/44108-143/195 E-Mail: zeiler.claudia@bbw.de Internet: www.bbw.de
Erweiterte Berufsorientierung im System Schule (EBISS) (SWA-Programm des BMBF)	Ministerium für Bildung und Frauen des Landes Schleswig- Holstein Rainer Simon; Mechthild Winkelhahn Brunswiker Str. 16-22 24105 Kiel Tel.: 0431/988-2501/2469 E-Mail: rainer.simon@mbf.landsh.de mechthild.winkelhahn@mbf.landsh.de
Förderung der Berufsorientierung von benachteiligten Jugendlichen an Hauptschulen mit Ganztagsangebot (BQF- Programm des BMBF)	AG sozialwissenschaftliche Forschung und Weiterbildung e. V. an der Universität Trier Dr. Patricia Erbedinger Universitätsring 15 54286 Trier Tel.: 0651/201-4733 E-Mail: erbeldin@uni-trier.de Internet: www.startchancen-verbessern.de
GINA – Gemeinschaftsinitiative Arbeit und Ausbildung im Märkischen Kreis	GINA e. V. Wolfgang Neitzel Teutoburger Straße 20 58636 Iserlohn Tel.: 02371/953-930 E-Mail: wolfgang.neitzel@lch-bbzmk.de Internet: www.gina-khmk.de
Hilfepforum Bocholt (HPF)	Kreishandwerkerschaft Borken, Beratungs- und Clearingstelle Jugendberufshilfe Dieter Blümel Crispinusstr.11-13 46399 Bocholt Tel.: 02871/21604-15 Internet: www.bvb-kh-bocholt.de www.bildungsportal.nrw.de/BP/Schule/System/Projekte/index.html
IM TEAM – Hauptschule und Wirtschaft als Partner im Team	Modelle für die Praxis Arbeitskreis SCHULEWIRTSCHAFT Bayern Infanteriestr. 8 80797 München Tel: 089/44108-0 E-Mail: schwarz.pia@bbw.de Internet: schulewirtschaft-bayern.de
Jugend denkt Zukunft	IFOK GmbH Berliner Ring 89 64251 Bensheim Tel.: 06251/8416-900 E-Mail: info@jugend-denkt-zukunft.de Internet: www.jugend-denkt-zukunft.de

JUNIOR	Institut der deutschen Wirtschaft Köln Marion Hächtermann Gustav-Heinemann-Ufer 84-88 50968 Köln Tel.: 0221/4981-707 E-Mail: junior@iwkoeln.de Internet: www.juniorprojekt.de
„Keiner geht verloren“ – Initiative für die Förderung von Ausbildungsreife und Berufsorientierung von Hauptschülerinnen und Hauptschülern im Regionalprojekt „Jugend hat Zukunft“	Gesamtschule Melsungen Volker Wiegand Dreuxallee 28 34212 Melsungen Tel.: 05661/3550 E-Mail: Gesamtschule-Melsungen@t-online.de B.Braun Melsungen AG Kay-Henric Engel 34209 Melsungen Tel.: 05661/71-1423 E-Mail: kay-henric.engel@bbraun.com
Kontinuierliche Praxistage – Modell Hessen	IHK Darmstadt Simone Stratmann Rheinstraße 89 64295 Darmstadt Tel.: 06151/871-279 E-Mail: stratmann@darmstadt.ihk.de Internet: www.darmstadt.ihk24.de
Kooperation mit Ganztagschulen im Landkreis Zollern-Alb	Handwerkskammer Reutlingen, Frau Koch (Sichelschule Balingen) c/o Michael Wittich Hindenburgstr. 58 72762 Reutlingen Tel.: 07121/2412-265 E-Mail: michael.wittich@hwk-reutlingen.de
Kooperationsklasse Schule-Wirtschaft	IHK für die Region Stuttgart Bezirkshammer Göppingen Günter Höh Franklinstr. 4 73033 Göppingen Tel.: 07161/6715-22 E-Mail: guenter.hoeh.gp@stuttgart.ihk.de
KURS Herford Regionales Bildungsbüro	Kreis Herford, Regionales Bildungsbüro Gerhard Engelking Amtshausstr. 3 32051 Herford Tel.: 05221/13-1420 E-Mail: regionales-bildungsbuero@kreis-herford.de Internet: www.regionales-bildungsbuero.de
Lehrer erleben Wirtschaft – Leitfaden für Lehrerbetriebspraktika	Handelskammer Hamburg Dr. Paul Raab Adolphsplatz 1 20457 Hamburg Tel.: 040/36138-263 E-Mail: paul.raab@hk24.de

Lernzirkel Berufsorientierung	Arbeitskreis <i>SCHULEWIRTSCHAFT</i> Bayern Elisabeth Schmid; Pia Schwarz Infanteriestr. 8 Tel.: 089/44108-130 80797 München E-Mail: schmid.elisabeth@bbw.de schwarz.pia@bbw.de
Modellprojekt „FOKUS-Hauptschulen“: Einschätzung der beruflichen Eignung in zwei ausgewählten Berufsfeldern	Handwerkskammer für Mittelfranken Christian Kaiser Sulzbacher Str. 11-15 90489 Nürnberg Tel.: 0911/5309-281 E-Mail: christian_kaiser@hwk-mittelfranken.de
Modellprojekt LernEN lernen Ennepe-Ruhr-Kreis / Stadt Schwelm	Kreisgesundheitsamt Ennepe-Ruhr Dr. med. Dipl.-Phys. Boschek Dipl. soz.-Wiss. Katrin Johanna Kügler Hauptstr. 92 58332 Schwelm Internet: www.bildungsportal.nrw.de/BP/Schule/ System/Projekte/index.html
Modellschule Berufsorientierung der Lernenden Region Rennsteig/Rhön (Programm „Lernende Regionen“ des BMBF)	Moderne Berufe für Europa / Südthüringen e. V. Reinhard Gänsler Würzburger Str. 3 98529 Suhl Tel.: 03681/351398 E-Mail: gaensler@multimediacentrum.de Internet: www.lernende-region-thueringen.de
Netzwerk Zukunft. Schule + Wirtschaft für Brandenburg (NWZ); Nordverbund / Praxislernen in Brandenburg (SWA- Programm des BMBF)	IHK Cottbus Anke Schuldt; Jana Rose Goethestr. 1 03046 Cottbus Tel.: 0355/365-120/149 E-Mail: schuldt@cottbus.ihk.de rose@cottbus.ihk.de Netzwerk Zukunft, Praxislernen Henry Biebass Konsumhof 1-5 14482 Potsdam Tel.: 0331/601-3633 E-Mail: biebass@netzwerkzukunft.de Internet: www.praxislernen-brandenburg.de
Ökonomisch denken und handeln lernen (SWA-Programm des BMBF)	Universität Bremen, FB 12, Institut für arbeitsorientierte Allgemeinbildung (iaab) Prof. Dr. Klaus Bönkost Postfach 330440 28334 Bremen Tel.: 0421/218-7302 E-Mail: boenkost@uni-bremen.de Internet: www.swa.uni-bremen.de
ORIENTierung für benachteiligte Schülerinnen und Schüler auf dem Weg zum erfolgreichen Schulabschluss und in den Beruf (ORIENT) (Programm „Lernende	Handwerkskammer Münster Stabsbereich Zentrale Aufgaben Manfred Schürmann Bismarckallee 1

SCHULE UND BETRIEBE ALS PARTNER

Ein Handlungsleitfaden zur Stärkung von
Berufsorientierung und Ausbildungsreife

Regionen“ des BMBF)	<p>48151 Münster Tel.: 0251/5203-333 E-Mail: manfred.schuermann@hwk-muenster.de Internet: www.lernende-region-muenster.de</p> <p>IHK Nordwestfalen Stefanie Hülck Sentmaringer Weg 61 48151 Münster Tel.: 0251/707-282 E-Mail: huelck@ihk-nordwestfalen.de</p>
Partnerschaft Schule-Betrieb	<p>IHK Berlin Heike Pfaff Fasanenstr. 85 10623 Berlin Tel.: 030/31510-832 E-Mail: pf@berlin.ihk.de Internet: www.berlin.ihk24.de</p>
Partnerschaften zwischen Handwerkskammern und allgemein bildenden Schulen	<p>Handwerkskammer Düsseldorf Dr. Axel Fuhrmann Georg-Schulhoff-Platz 1 40221 Düsseldorf Tel.: 0211/8795-600 E-Mail: fuhrmann@hwk-duesseldorf.de</p> <p>Handwerkskammer zu Köln Clemens Urbanek Heumarkt 12 50667 Köln Tel.: 0221/2022-289 E-Mail: urbanek@hwk-koeln.de</p>
Praxisparcours	<p>Handwerkskammer Hannover Dr. Carl-Michael Vogt Berliner Allee 17 30175 Hannover Tel.: 0511/34859-26 E-Mail: vogt@hwk-hannover.de</p>
proBeruf	<p>IHK Stade für den Elbe-Weser-Raum Dr. Bodo Stange Am Schäferstieg 2 21680 Stade Tel.: 04141/524-155 E-Mail: stange@stade.ihk.de</p>
Q-Siegel „Berufswahlfreundliche Schule“	<p>Landesarbeitsgemeinschaften SCHULEWIRTSCHAFT Nordrhein-Westfalen, Hamburg, Thüringen</p> <p>Dr. Gudrun Ramthun Uerdinger Str. 58-62 40474 Düsseldorf Tel.: 0211/4573-242 E-Mail: ramthun@bildungswerk-nrw.de</p> <p>Doris Wenzel-O'Connor Postfach 601969</p>

SCHULE UND BETRIEBE ALS PARTNEREin Handlungsleitfaden zur Stärkung von
Berufsorientierung und Ausbildungsreife

	<p>22219 Hamburg Tel.: 040/6378-4560 E-Mail: doris_wenzel@ishev.de</p> <p>Anette Morhard Magdeburger Allee 4 99086 Erfurt Tel.: 0361/60155-332 E-mail: schule-wirtschaft@bwtw.de</p>
Regionalnetzwerk Halle-Merseburg / „Best-practice-Modelle“	<p>Dow Olefinverbund GmbH Dr. Evelyn Meerbote 06258 Schkopau Tel.: 03461/492592 E-Mail: emeerbote@dow.com</p> <p>IHK Halle-Dessau Sabine Krüger Franckestr.5 06110 Halle Tel.: 0345/2126-348 E-Mail: skrueger@halle.ihk.de</p>
SchuB	<p>Landesarbeitsgemeinschaft SCHULEWIRTSCHAFT Baden-Württemberg Johannes Krumme Löffelstraße 22-24 70597 Stuttgart Tel.: 0711/7682-145 E-Mail: krumme@suedwestmetall.de</p>
Schüler AG zur Vorbereitung der Schüler/innen auf den Übergang von der Schule in den Beruf im Sinne eines selbst bestimmten Lernens	<p>IHK Trier Alexandra Lossjew Herzogenbuscher Straße 12 54292 Trier Tel.: 0651/9777-360 E-Mail: lossjew@trier.ihk.de</p>
Schülerfirmen	<p>Landesarbeitsgemeinschaft SCHULEWIRTSCHAFT Thüringen Anette Morhard Magdeburger Allee 4 99086 Erfurt Tel.: 0361/60155-332 E-Mail: schule-wirtschaft@bwtw.de</p>
Schüler-Ingenieur-Akademie	<p>SÜDWESTMETALL Johannes Krumme Löffelstraße 22-24 70597 Stuttgart Tel.: 0711/7682-145 E-Mail: krumme@suedwestmetall.de Internet: www.sia-online.de</p>
Spielplan Ausbildung – ein Projekt zur Vorbeugung von Ausbildungsabbruch	<p>Bundesagentur für Arbeit, Regionaldirektion Nord Peter Weist Projensdorfer Str. 82 24106 Kiel Tel.: 0431/3395-0 E-Mail: peter.weist@arbeitsagentur.de</p>

<p>SPRINT Sachsen-Anhalt (Service Points für Rat, Integration, Navigation und Training in der Berufsorientierung)</p>	<p>Bildungswerk der Wirtschaft Sachsen-Anhalt Monika Hinze Olvenstedter Straße 66 39108 Magdeburg Tel.: 0391/74469-17/19 E-Mail: monika.hinze@bwsa.de Internet: www.bwsa.de</p>
<p>summer school I</p>	<p>Handwerkskammer Kassel Frau Cornelia Albert Scheidemannplatz 2 34117 Kassel Tel.: 0561/7888-133 E-Mail: Cornelia.Albert@hwk-kassel.de</p>
<p>The Real Game – Spiel das Leben: Lebens- und Berufswegplanspiel für Jahrgangsstufe 7 und 8 (eine Adaption des kanadischen Berufswahlplanspiels „Real Game“)</p>	<p>P:S-W Partner: Schule-Wirtschaft Dr. Thomas Nix, Susanne Schmidpott Am Schillertheater 4 10625 Berlin Tel.: 030/547109-91 Internet: www.psw-berlin.de/seiten/pdf/fly_real.pdf www.psw-berlin.de/seiten/pdf/fly_sdl.pdf</p>
<p>TheoPrax</p>	<p>Fraunhofer Institut Dörthe Krause Joseph-von-Fraunhofer-Straße 7 76327 Pfinztal Tel.: 0721/4640-305 E-Mail: dkr@ict.fraunhofer.de Internet: www.theo-prax.de</p>
<p>Thüringer Berufswahlpass</p>	<p>Landesarbeitsgemeinschaft SCHULEWIRTSCHAFT Thüringen Anette Morhard Magdeburger Allee 4 99086 Erfurt Tel.: 0361/60155-332 E-Mail: schule-wirtschaft@bwtw.de</p>
<p>TransVerbund – Transferagenturen im Verbund (SWA-Programm des BMBF)</p>	<p>P:S-W Partner: Schule-Wirtschaft Haus der Wirtschaft Susanne Schmidpott Am Schillertheater 4 10625 Berlin Tel.: 030/547109-91 E-Mail: service@transverbund.de Internet: www.transverbund.de</p>
<p>Zielfindungs- und Orientierungsseminare (ZOS) zur Studien- und Berufswahl</p>	<p>P:S-W Partner: Schule-Wirtschaft Haus der Wirtschaft Susanne Schmidpott Am Schillertheater 4 10625 Berlin Tel.: 030/547109-91 Internet: www.psw-berlin.de/seiten/pdf/zos_beri.pdf Gymnasium Kenzingen Hansjörg Rappenecker ZOS-Koordinator für Baden-Württemberg Breslauer Str. 13</p>

SCHULE UND BETRIEBE ALS PARTNER

Ein Handlungsleitfaden zur Stärkung von
Berufsorientierung und Ausbildungsreife

	19341 Kenzingen Tel.: 07644/9113-0 E-Mail: Hrappeneck@aol.com Internet: www.zos.schule-bw.de
Zielgenauer Übergang von der Schule in die berufliche Ausbildung (BQF-Programm des BMBF)	Bildungszentrum Saalfeld GmbH Reinhard Tröstrum Am Gewände 7 07333 Unterwellenborn Tel.: 03671/6760-0 E-Mail: r.troestrum@bz-saalfeld.de Internet: www.bz-saalfeld.de

SCHULE UND BETRIEBE ALS PARTNER

Ein Handlungsleitfaden zur Stärkung von Berufsorientierung und Ausbildungsreife

Ausbildungspakt

Der Ausbildungspakt verfolgt das Ziel, allen ausbildungsfähigen und ausbildungswilligen Schulabgängerinnen und Schulabgängern ein Ausbildungsangebot zu unterbreiten. Die Wirtschaft konnte ihre Zusagen, 30.000 neue Ausbildungsplätze sowie 25.000 Plätze für Einstiegsqualifizierungen für Jugendliche pro Jahr zur Verfügung zu stellen, bislang mehr als erfüllen. In gemeinsamen Nachvermittlungskampagnen mit den Agenturen für Arbeit erhalten alle Ende September noch unvermittelten Jugendlichen ein Ausbildungs- oder Qualifizierungsangebot. Auch die Länder tragen durch umfangreiche Maßnahmen dazu bei, die Qualifikationen der Schulabgängerinnen und Schulabgänger zu verbessern und ihnen den Einstieg in das Berufsleben zu erleichtern.

Trotz der zahlreichen Erfolge darf jedoch nicht übersehen werden, dass es noch immer Schwierigkeiten auf dem Ausbildungsmarkt gibt. Auch der Ausbildungspakt kann nicht alle Probleme lösen. Neben Mismatch-Problemen zwischen den Berufswünschen vieler Jugendlicher und den zur Verfügung stehenden Ausbildungsplätzen in bestimmten Berufen und Regionen mangelt es in vielen Fällen auch an der Ausbildungsreife der Schulabgängerinnen und Schulabgänger sowie an realistischen Berufsvorstellungen und ausreichenden Kenntnissen der Berufs- und Arbeitswelt. Viele unbesetzte Ausbildungsplätze könnten besetzt werden, wenn Jugendliche besser informiert wären, sich selber realistisch einschätzen könnten und die Voraussetzungen für die Aufnahme einer Berufsausbildung erfüllen würden.

In der gemeinsamen Erklärung der Partner des Ausbildungspaktes sowie in Zusammenarbeit mit der Kultusministerkonferenz (KMK) wurde daher festgehalten, dass alle Beteiligten einen Beitrag zur Verbesserung der Ausbildungsreife und Berufswahlvorbereitung der Schulabgängerinnen und Schulabgänger leisten wollen.

Partner

Erstmals legen Bund, Wirtschaft und Länder konkrete Vorschläge zur Verbesserung der Berufsorientierung, Berufswahlvorbereitung und Sicherung der Ausbildungsreife gemeinsam vor. Unter Federführung der BDA und mit Unterstützung des Instituts der deutschen Wirtschaft Köln entwickelte die Pakt-Arbeitsgruppe einen Handlungsleitfaden für die feste Verankerung von Berufsorientierung und Berufswahlvorbereitung im schulischen Alltag in enger Kooperation mit Unternehmen und weiteren außerschulischen Partnern, wie Arbeitsagenturen, Kammern, Verbänden, Jugendhilfe, Jugendsozialarbeit, Kommunen u. a.

Schulen und die Wirtschaft engagieren sich bereits seit langem in gemeinsamen Initiativen für eine bessere Ausbildungsreife und Berufsorientierung von Jugendlichen. Die Wirtschaft will dieses Engagement gemeinsam mit der Kultusministerkonferenz im Rahmen des Ausbildungspaktes intensivieren und verstetigen. Der vorliegende Handlungsleitfaden will dazu einen Beitrag leisten und Schulen und Betriebe zu einer intensiven, systematischen und kontinuierlichen Kooperation ermutigen.

Vorgehen

Die Arbeitsgruppe systematisierte anhand bestehender Initiativen Inhalte, Verfahren und Organisationsformen erfolgreicher Kooperationen zwischen Schulen und Unternehmen. Ergänzt um Hinweise zur Qualitätssicherung und Qualitätsentwicklung wurden sie in Form eines Handlungsleitfadens für Schulen, Betriebe und weitere Kooperationspartner zusammengefasst. Eine Good-Practice-Sammlung von Projekten und Initiativen will herausragende Beispiele mit hohem Transfergehalt bekannt machen, die der Pakt-Arbeitsgruppe als besonders geeignet erschienen für gelungene Kooperation und erfolgreiche didaktisch-methodische Konzepte. Die Sammlung darf nicht missverstanden werden als ein flächendeckendes Standardangebot der Akteure in der Berufsorientierung.



Richtlinien der Arbeit

Folgende Punkte waren für die Erarbeitung des Leitfadens bestimmend:

- Punkt 1:** Berufsorientierung ist Teil der schulischen Allgemeinbildung
- Punkt 2:** Berufsorientierung ist ein wesentliches Bindeglied zwischen Bildungs- und Beschäftigungssystem
- Punkt 3:** Berufsorientierung ist eine Kern- und Querschnittsaufgabe für alle Lehrkräfte und muss fachübergreifend wahrgenommen werden
- Punkt 4:** Berufsorientierung bedarf weiterer Partner, insbesondere der Wirtschaft

Ergebnis

Mit der CD-ROM „Schule und Betriebe als Kooperationspartner – Ein Handlungsleitfaden zur Stärkung der Berufsorientierung und Ausbildungsreife“ erhalten Schulen, Betriebe und weitere Kooperationspartner Anregungen und konkrete Anleitungen sowie bewährte Instrumente für die Gestaltung eines systematischen und nachhaltigen Konzeptes zur Berufsorientierung und Berufswahlvorbereitung.

Die Anregungen und Anleitungen reichen von der Netzwerkbildung, der Ausgestaltung der Kooperations- und Kommunikationsstrukturen über konkrete Inhalte, Methoden und Instrumente zur Berufsorientierung bis hin zur Etablierung eines Qualitätsmanagementsystems – unterstützt durch Checklisten, Formulare und konkrete Beispiele.

Die Schulen und ihre Kooperationspartner können mit dem Material bestehende Verfahren anreichern bzw. neue Konzepte erarbeiten. Auf der Grundlage des Handlungspaketes werden einerseits Schulen in die Lage versetzt, einen nachhaltigen Schulentwicklungsprozess zu befördern. Andererseits erhalten auch die Unternehmen Anregungen für ihre Personal- und Organisationsentwicklung.

Bereits laufende Initiativen im Rahmen von Schule-Wirtschaft-Kooperationen erhalten somit eine Unterstützung; anderen Schulen und Betrieben wird Hilfe geboten, ein für sie stimmiges Gesamtkonzept zur Förderung von Ausbildungsreife und Berufsorientierung zu erarbeiten.

Der vorliegende Leitfaden will zudem aufzeigen, wie der Zusammenschluss von Schulen und Betrieben, Kammern, Innungen, Verbänden, Arbeitsagenturen, Bildungsträgern und weiteren Akteuren zu einem lokalen oder regionalen Bildungsnetzwerk gelingen kann. Lernortkooperationen zwischen Schulen und Betrieben stehen dabei im Vordergrund. Nur im Zusammenwirken und in der Vernetzung der Akteure vor Ort kann eine wirkungsvolle Berufsorientierung gelingen. Der intensiven Kooperation mit der Wirtschaft kommt dabei ein herausragender Stellenwert zu.

Für weiterführende Informationen wenden Sie sich an die regionalen Arbeitskreise **SCHULEWIRTSCHAFT**, die IHKS, die Handwerkskammern bzw. die regionalen Arbeitgeberverbände. Ihr Ansprechpartner vor Ort:

Informationen zum Ausbildungspakt erhalten Sie unter: www.ausbildungspakt-berufsorientierung.de